

Dortmunder Tageblatt

Erste Ausgabe täglich
mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis
in und auswärts, mit der täglichen Illustrierten Beilage
des „Dortmunder Sonntagsblattes“ 60 Pfg.
Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.
Kontaktdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schaper, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen
und Militär-, sowie anderer Behörden.
Expedition: Dortmund, Brinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonnenzeile oder deren Raum 25 Pfg.
die 4 gespaltene Zeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei langwieriger Fortsetzung der Inserate wird der demselben Rabatt bewilligt.
Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 176. | Dortmund, Donnerstag, den 30. Juli 1914. | 31. Jahrg.

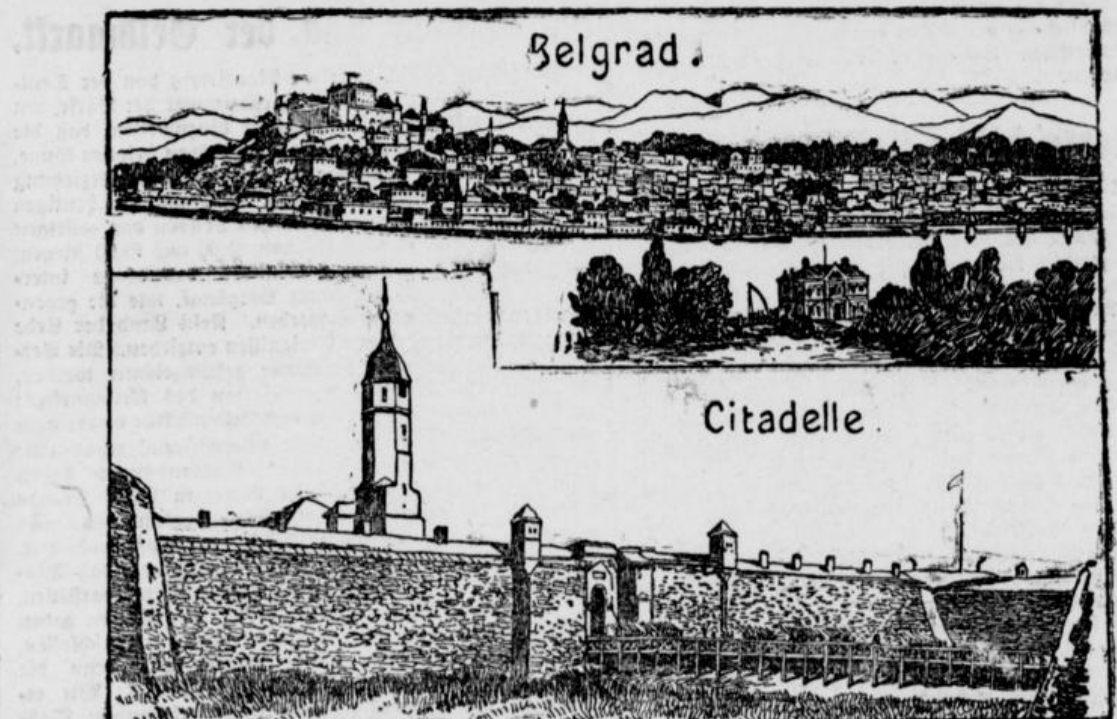
Die Feindseligkeiten haben begonnen.

Bombardement von Belgrad.

Wien, 30. Juli. Ueber das Bombardement von Belgrad wird gemeldet: Um 3,30 Uhr traten die drei Donaumonitore „Temes“, „Vodrog“ und „Samos“ in Aktion. Aus Semlin erlitt alles aus Donauufer, wo im Morgennebel Belgrad sichtbar wurde. Vom Westen wird heftiges Geschützfeuer hörbar, unter dem sich die drei Monitore in Schlichtlinie dem Belgrader Donauufer in der Nähe der Festung Kalmegeban (der alte türkische Name für die Belgrader Zitadelle) näherten. Die „Temes“ feuerte zuerst. Man sah eine Granate bei der hochgelegenen Festungsmauer explodieren. Nun folgte abwechselnd von den drei Schiffen Schuß auf Schuß. Vom Dache der Festungsmauer steigt schwarzer Rauch auf. Das Dach war getroffen worden und in Brand geraten. Auch an einer anderen Stelle unterhalb der Mauer, in der Nähe des Elektrizitätswerkes (das von der Festung durch die alte Türkenstadt und den botanischen Garten getrennt ist) sieht man Feuer aufsteigen. Die Brände wurden gelöscht, doch flammte die Mauer wiederholt auf. Das Feuer der Monitore wurde auch durch mehrere Kanonenschüsse vom österreichischen Ufer aus unterstützt. Von serbischer Seite wurde nur mit Geschützschüssen geantwortet. Gerade während der heftigsten Kanonade erhob sich über der Donau die strahlende Sonne. Jetzt fahren die Monitore dem serbischen Ufer immer näher, unter fortwährendem Feuern. Der Rauch der Dampfer schlägt in dicken schwarzen Schwaden über die Donau, während der weiße Rauch der Geschützexplosionen da und dort unter der Belgrader Festung erscheint. Um 4,30 Uhr schloß die Donaumonitore das Feuer ein und verließen das serbische Ufer. Dann trat vorläufig Ruhe ein.

Semlin, 30. Juli. Ueber die durch das Bombardement angerichteten Schäden weiß man hier noch nichts Genaues. Angeblieh soll das serbische Bollwerk abgebrannt sein, ebenso eine Kaserne. Das Offiziershaus auf der Festung, sowie die Vorratshäuser unterhalb der Festung sollen stark beschädigt sein.

Budapest, 30. Juli. Nach Meldungen, die hier gestern Abend eintrafen, haben die österreichischen Truppen nach vorausgegangenem Bombardement



Belgrad. Citadelle.

Beschleung eines österreichischen Dampfers durch die Serben.
Sofia, 29. Juli. Die Serben haben gestern den österreichischen Dampfer „Jura“ beschossen. Der Kapitän des Dampfers macht über den Vorfall folgende Mitteilungen: Um 11 Uhr mittags setzte sich der Dampfer mit drei leeren Schleppern in Bewegung, um die Save aufwärts nach Osten hin zu fahren. Raum waren wir vor der Belgrader Festung, als die Serben aus Maschinengewehren über 1000 Schüsse gegen den Dampfer abgaben. Es wurde niemand verletzt, doch haben wir den dritten Schlepper verloren. Die uns begleitenden Monitore feuerten sofort Kanonenschüsse ab, die großen Schaden anrichteten.

Westen gelang es Insanterien und Pionieren im Verein mit der Flanierung, zwei serbische Dampfer, die mit Munition und Waren beladen waren, wegzunehmen. Den österreichischen Soldaten gelang es nach kurzem, aber heftigem Kampfe, die an Zahl überlegenen Serben zu überwinden und sich in den Besitz der gefährlichen Ladung zu setzen. Die Dampfer wurden von österreichischen Schiffen weggeschleppt.

Die Verteidigung von Semlin.
Semlin, 30. Juli. Bei dem gestrigen Geschieß auf der Save wurden sieben Schiffe angegriffen. Für einen möglichen Nachschub von serbischer Seite wurden alle Vorkehrungen getroffen. Um 11 Uhr wurden die Restaurants geschlossen und alle Bürger in der Stadt gesammelt. Ein Dampfer, den die serbische Regierung vor kurzem geschickt hatte, wurde, da man unter den Köpfen Waffen fand, beschlagnahmt.

Zusammenstoß mit serbischen Banden.
Agram, 29. Juli. Nach Meldungen, die aus Serajewo hier eingegangen sind, sind serbische Banden bei Pribor, Foca und Buzinov in Bosnien eingeschlagen. Die Banden werden von Komitatssoldaten geleitet und haben die Aufgabe, die Wege, die telephonischen und die telegraphischen Leitungen zu zerstören. Bei Pribor kam es gestern zu einem Zusammenstoß zwischen einer Patrouille der dort stationierten Kaiserjäger und einer serbischen Bande, die gerade die Brücke zu überschreiten versuchte. Es kam zu einem Feuergefecht. Die Serben zogen sich zurück; sie hatten einige Verwundete.

Belgrad, 29. Juli. Ueber ganz Serbien ist der Belagerungszustand verhängt worden. Der Hof und die Behörden befinden sich noch in Misk. Auf eine Anfrage erklärte Baskich, man vertraue auf die vor auf Rußland.

Der österreichische Feldzugsplan.
Berlin, 29. Juli. Wie verlautet, geht der österreichische Feldzugsplan dahin, unter dem Oberbefehl des Chefs des Generalstabes Baron Conrad von Hörsing in zwei Armeen zu operieren, von denen die größere unter dem Kommando des Feldzeugmeisters Potiorek den Angriff auf Serbien durchzuführen soll, während die kleinere vom General der Kavallerie Ernholzt geführt, gegen Montenegro vorgehen soll.

Wien, 29. Juli. Kaiser Franz Josef überreicht, sobald der Krieg im Gange ist, von Jogh nach Budapest, um dem Schachplan der Ereignisse näher zu sein.

Kriegsvorbereitungen in Rußland und Frankreich.

Ueber die militärischen Maßnahmen Rußlands schreibt ein Korrespondent des „Berl. Bot.-Bzg.“ aus Wien: Rußland trifft umfangreiche militärische Vorkehrungen in den westlichen Militärbezirken Wilna, Warschau und Giew. Wie aus St. Petersburg gemeldet wird, wurden

der dortigen „Börzenzeitung“ zufolge alle im Ausland weilenden russischen Offiziere dringend von ihren Truppenkörpern einberufen.
Stalmitzky, 29. Juli. In der Nähe der russischen Grenze herrscht angelegentlichste Tätigkeit. Die russischen Militärbehörden haben außer dem gestern von Lodz hier eingetroffenen Regiment ist soeben aus Warschau ein zweites Regiment hier ausgeladen worden. Der ganze Eisenbahnverkehr an der Grenze hat militärische Befehle erhalten. Die sogenannte neutrale Grenze und die über sie führende Brücke ist gleichfalls von russischen Truppen besetzt. Eine Reihe der von der Grenze nach hier führenden Telephonlinien sind von der Post den Militärbehörden übergeben worden. Der Verkehr über Stalmitzky steht beinahe vollständig. Viele der hier ansässigen Russen sind bereit, über die Grenze zu fliehen. Aus Alexandrow gelangten ähnliche Nachrichten hierher.

London, 29. Juli. Der Korrespondent der „Times“ in Petersburg meldet seinem Blatte, daß von zwei deutschen Schiffen, die gestern in den Hafen einliefen und Telefunkenapparate an Bord hatten, die letzteren von den russischen Behörden mit Beschlag belegt wurden.

Petersburg, 30. Juli. In der gestrigen Sitzung des Ministerrats wurde beschloffen, die Mobilisierung bis auf weiteres zu verschieben, da die Hoffnung auf einen Erfolg der Vermittlungssaktion noch nicht geschwunden sei.

Deutschland und die russische Teilnahmemachung.
Berlin, 29. Juli. Die Nachricht, daß Rußland im Süden und Südwesten eine teilweise Mobilisierung angeordnet hat, der „Nat.-Bzg.“ zufolge, zu sofortigen Beratungen der leitenden Stellen Anlaß gegeben.

London, 29. Juli. Der „Times“ wird aus Petersburg gemeldet: Hier ist gestern Abend ein Telegramm aus Odessa eingetroffen, daß die russischen Behörden das Ausmarschieren aller russischen Truppen an der russischen Schwarzmeerküste angeordnet habe, mit Ausnahme der Chersonesischen Halbinsel und dem Hafen von Sebastopol. Dieser Hafen ist jedoch für alle Schiffe mit Ausnahme der russischen geschlossen worden.

Truppenbewegungen an der Ostgrenze Frankreichs.
Luxemburg, 29. Juli. Nach Meldungen, die hier eingehen, finden an der französischen Ostgrenze ziemlich bedeutende Truppenbewegungen statt. Alle im Urlaub befindlichen französischen Soldaten werden schleunigst zurückberufen. Von den französischen Grenzorten bringen die Leute ihre Wertpapiere in die luxemburgischen Banken. Diese mußten am Dienstag verhältnismäßig hohe Depotschmelzen zurückzahlen.

Paris, 30. Juli. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, ist eine Mobilisation der französischen Armee bisher nicht angeordnet, dagegen sind sämtliche Deckungsstruppen an der Ostgrenze konzentriert, insgesamt 280 000 Mann. Alle Regimenter, die sich auf Übungsplätzen befinden, sind in ihre Garnisonen zurückgeführt. Telegraphische Befehle sind an alle Ortsbehörden ergangen und alle Vorkehrungen angeordnet für den Fall einer Mobilisierung. In den Ostdepartements wurden von den Militärbehörden Pferde in großer Zahl requiriert. Alle Festungskommandanten haben Befehl erhalten, ihre Plätze in volle Kriegsbereitschaft zu setzen. Alle diese Maßnahmen seien aber nur als Präsumtionsmaßnahmen anzusehen, da Frankreich für alle Fälle gerüstet sein müsse.

Einberufung französischer Soldaten.
Genève, 29. Juli. Alle französischen Soldaten, die gegenwärtig in Genf und Umgebung wohnen, haben ihren Urlaub abgebrochen und sind zu ihren Regimenten zurückgeführt. Das französische Generalkonsulat bleibt jetzt Tag und Nacht geöffnet.

Rußland und Deutschland.

Paris, 29. Juli. Der „Figaro“ will über den Inhalt der Unterredungen, die der russische Kriegsminister mit dem deutschen Botschafter in Petersburg hatte, aus sehr sicherer Quelle folgendes wissen: Der Minister habe erklärt, die Mobilisierung Rußlands sei nicht gegen Deutschland gerichtet. Die Armee, die Rußland mobilisierte, sollten an die österreichisch-ungarische Grenze beordert werden, um sich dort von den Dingen nicht überraschen zu lassen. „Ich betone hier davor“, habe der Minister erklärt, „daß wir vollkommen freiwillig und ehrlich sind, daß wir sofort auf Maßnahmen treffen werden, um die Mobilisierung von 15 anderen Armeekorps vorzubereiten, die ihrerseits an die deutsche Grenze beordert werden sollen. Wir werden die Reserven dieser 15 Armeekorps einberufen, denn Sie wissen, daß unsere Mobilisierung langwieriger geht als die Ihre, und wir wollen zur rechten Zeit bereit sein. Alle unsere Anordnungen sind getroffen, daß unsere Armeekorps mobil gemacht werden, wenn es notwendig wird.“ Der Minister habe dann zum Schluß noch hinzugefügt, daß diese Erklärung nicht als eine Drohung anzusehen sei, sondern nur als eine freie und ehrliche Rundgebung der Absichten und Gesinnung Rußlands.

Berlin, 29. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt in ihrer heutigen Abendausgabe zu der gestern ausgegebenen russischen Mitteilung: „Der friedliche Ton der amtlichen russischen Mitteilung vom 28. Juli hat hier lebhaften Widerhall gefunden. Die kaiserliche Regierung teilt den Wunsch auf Erhaltung friedlicher Beziehungen. Sie hofft, daß das deutsche Volk sie durch ferneres Bewahren einer maßvollen und ruhigen Haltung in ihren Bestrebungen unterstützen wird.“

Depeschenwechsel zwischen dem deutschen Kaiser und dem Zaren.

Petersburg, 29. Juli. In Peterhof fand gestern unter dem Vorhitz des Zaren eine neue Ministerkonferenz statt. Die meisten Teilnehmer sprachen sich für die Unterfütterung Serbiens aus. Der Ackerbauminister, dem ein großer Einfluß auf den Zaren zugeschrieben wird, versuchte, die Minister umzustimmen, hatte jedoch keinen großen Erfolg. Bar Nikolaus sandte gestern an Kaiser Wilhelm ein Telegramm. Es ist bisher noch nichts darüber bekannt geworden, ob eine Antwort darauf eingetroffen ist.

Berlin, 29. Juli. Die Nachricht, daß Kaiser Nikolaus an den deutschen Kaiser ein Telegramm gerichtet habe, findet hier Bestätigung, doch wird dem „B. T.“ zufolge hinzugefügt, daß sich dieses Telegramm mit einer Depesche des serbischen Kaisers an den Zaren in den Schären gekreuzt habe.

Die kritische Situation.

Berlin, 29. Juli. Die Situation beginnt allmählich kritisch zu werden. Keinerlei Anzeichen für eine Entspannung sind bis jetzt bekannt und vor allem keinerlei konkrete Tatsachen, die die Hoffnung auf eine Entspannung rechtfertigen. Dies verleiht gerade jetzt der Lage ein vermehrtes Gefühl der Unsicherheit. Die Nachrichten von Kriegsvorbereitungen im Osten und Westen treten häufiger und bestimmter auf. Auch an maßgebenden Stellen hat man die Gewissheit, daß Rußland bereits Kriegsvorbereitungen getroffen und mobilisiert hat. Wenn von Rußland berichtet wird, daß es an der deutschen Grenze bis jetzt noch nicht mobilisiert habe, so ist der Wert dieser Versicherung insofern nicht allzu hoch einzuschätzen, als Rußland bereits vor längerer Zeit seine Truppen an der Westgrenze auf Kriegsbereitschaft gebracht hat. Wenn Deutschland bis jetzt gegenüber dem Kriegsvorbereitungen im Osten und Westen nicht gleiche Schritte getan hat, so geschah es, weil Deutschland alles vermeiden wollte, was die Situation verschärfen und die Totalisierung des serbisch-österreichischen Konflikts erschweren könnte. Denn darüber kann kein Zweifel sein, wenn Deutschland mobilisiert, dann ist das der letzte Schritt, dem nur die Entschelbung mit den Waffen folgen kann. Es wird von Rußland und mehr und mehr auch von den Westmächten abhängen, wie lange Deutschland noch seine abwartende Haltung beibehalten kann. Kurz, die Lage ist heute gespannter als je, alles steht auf des Messers Schneide.

Der Einbruch der Kriegserklärung in Petersburg.
Petersburg, 29. Juli. Die Nachricht von der Kriegserklärung Österreichs an Serbien traf hier gegen 7 Uhr abends ein. Sie rief im Auswärtigen Amt große Bewegung hervor. Der Chef der Abteilung des nahen Ostens erklärte den einberufenen Journalisten, der letzte Moment sei der schwerste seit dem Beginn der Krise. Er trat zur Ruhe. In Peterhof fand gestern unter dem Vorhitz des Zaren eine neue Ministerkonferenz statt. Die meisten Teilnehmer sprachen sich für die Unterfütterung Serbiens aus. Der Ackerbauminister versuchte, zur Vorsicht zu mahnen, hatte aber nur geringen Erfolg.

Abgabe der Festlichkeiten aus Anlaß der Schlacht bei Gungl.
St. Petersburg, 29. Juli. Einem Petersburger Telegramm der

Die Eisenbahnbrücke von Belgrad in die Luft gesprengt.

Wien, 29. Juli. Die Serben haben heute um 10 Uhr früh die Brücke zwischen Semlin und Belgrad gesprengt. Österreichische Insanterie und Kavallerie hat darauf die Positionen der Serben besetzt. Die Serben haben sich nach kurzem Kampfe zurückgezogen. Die Verluste auf österreichischer Seite sind ganz minimal.

Semlin, 30. Juli. Die Savebrücke soll für Insanterie noch passierbar sein. Wenige Minuten vor der Sprengung versuchte Major Wederitz, mit einer kleinen Abteilung durch einen Handstreich die Befestigung des östlichen Ufers der serbischen Seite zu überwinden. Die kleine Schar bereitete auf der Brücke war, flog das kleine Gebäude in die Luft. Die österreichischen Insanterie wurden davon. Bei dem Feuergefecht, das vorausging, wurden auf österreichischer Seite nur ein Mann und zwei Mann verwundet. Die serbischen Verluste sind unbekannt. Gestern nachmittags versammelten sich zahlreiche Reitergarnisonen am Donauufer, um der Sprengung des Bombardements zuzusehen, doch blieben die österreichischen Monitore unsichtbar.

Schwere Niederlage der Serben.

Wien, 30. Juli. Hier sind sieben Nachrichten über eine schwere Niederlage der Serben eingegangen. Bei Foca an der bosnisch-serbischen Grenze sollen zwei serbische Divisionen die dort befindenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte angegriffen haben. Nach heftigem Kampfe gelang es den Österreichern, die Serben zu werfen. Ein Teil der Serben wurde umzingelt und zur Waffenlieferung gezwungen. Die Serben hatten 800, die Österreichern 200 Tote.

„A. B.“ zufolge sagte der Zar die nach den Scharen geplante Reise, sowie sämtliche damit verbundenen Festlichkeiten zum Jubiläum der Schlacht von Sangau ab.

Eine neue russische Drohung.
Petersburg, 30. Juli. Die Kanonade von Belgrad hat hier großes Aufsehen erregt. Die ver-
samt, betrachtet die russische Regierung das erste
reganierte Vorgehen der österreichisch-ungarischen Armee
gegen Serbien als Kriegsfall. In Petersburg tagt jetzt
der Ministerrat unter dem Vorsitz des Zaren.

Die Zusammenziehung der deutschen Flotte.

Berlin, 29. Juli. Heute ist amtlich bekanntgegeben worden, daß die deutsche Flotte in die Heimat zurückgezogen ist, und zwar die Nordflotte gestern abend nach Wilhelmshaven und die Ostflotte heute früh nach Kiel.

Wilhelmshaven, 29. Juli. Die letzten Torpedobootsflotten sind aus Norwegen hier eingetroffen; somit befindet sich die ganze Hochflotte in den heimischen Gewässern.

London, 30. Juli. Aus Edinburgh wird gemeldet, daß das deutsche Schulschiff „Gorchow“, das bis zum 2. August in North in Besuch stehen sollte, gestern abend eiligst abkam. Da viele von den Mannschaften sich an Land befanden, suchten ihre Kameraden sie die ganze Nacht hindurch. Das Schiff wurde während der Nacht unter Dampf gesetzt und ging sofort, als der letzte Mann an Bord war, nach der Nordsee ab.

Petersburg, 30. Juli. Aus Archangel wird gemeldet: Die Kapitane der deutschen Handels-
schiffe erhielten telegraphischen Bescheid, ihre
Wachschiffe unter Dampf zu halten und sich fertig zu
machen, wenn notwendig, binnen 24 Stunden die russischen
Gewässer zu verlassen.

Militärschiff „J 5“ nach Polen beordert.
Das in Johannishof stationierte Militärschiff
„J 5“ erhielt Befehl, sich nach Polen zu begeben. Das
Hauptgeschütz trat die Reise sofort an und wurde
an der polnischen Küste untergebracht. Ueber den
Zweck der Ueberführung verlautet nichts.

Ruhe im Reichsland.
Straßburg, 29. Juli. Die „Korrespondenz“
meldet: Die Ruhe in Elsaß-Lothringen ist nach den vor-
liegenden Meldungen aus dem Lande heute wieder ziem-
lich eingelebt. Die Tatsache, daß in sämtlichen Garni-
sonen die Regimenter sämtlich marschbereit sind, sowie
die bequeme Ruhe des Militärs haben ihre Wirkung
auf die Bevölkerung in beruhigender Weise ausgeübt.
Die Verproviantierungslagen lassen nach. Die politische
Lage wird auch bei den militärischen Stellen in Straß-
burg heute bedeutend ruhiger beurteilt. Einer Reihe
von Offizieren der höheren Chargen konnte heute vor-
abstimmung erteilt werden. Das Infanterie-
regiment 174 (Straßburg) hat sich heute früh auf den
Truppenübungsplatz Erlenborn in der Eifel begeben.

Bereitschaft der englischen Flotte.

London, 29. Juli. Aus Portsmouth wird dem
„Berl. Z.“ gemeldet, daß die Admiralität in aller
Stille rüste. Torpedoboots und Tauch-
boote würden feierlich gemacht und in allen
Regierungsdocks herliche Lebstadt. Die
Admiralität und das Marineministerium haben in ununter-
brochenem Betrieb. Alle Schritte würden getroffen, um
die Flotte und die Armee auf Kriegsfuß
zu setzen. Die erste Flotte liegt in Portland zur
augenblicklichen Abfahrt bereit vor Anker. Sie ver-
ließ gestern Nacht und wird heute in die Nordsee
auslaufen. Die zweite Flotte wird zur Mobilisierung
vorbereitet. Aus Gibraltar wurde das Schlachtschiff „Bellona“ durch Funk-
nach England gerufen. Das Torpedogeschwader von
Gibraltar, das bei Guelva kreuzte, wurde ebenfalls zur-
ückgerufen und traf in Gibraltar ein.

London, 30. Juli. Hier wurden gestern den ganzen
Tag Gerüchte von einer Mobilisation der eng-
lischen Flotte, die sich so verbreiteten, daß sich
schließlich die Regierung zu einer offiziellen Bekannt-
machung gezwungen sah, wonach eine Mobilisation nicht
vorgesehen ist. Es handelte sich nur um marine-technische
und militärische Maßnahmen von rein defensiven
Charakter.

Gibraltar, 30. Juli. Die Flotte erhielt Befehl,
sich bei den Baleareninseln zu konzentrieren.

London, 30. Juli. Marineminister Churchill ist
gestern nachmittag vom König George in Angerer
Audienz empfangen worden.

Die italienische Flotte.
Mailand, 30. Juli. Die zweite Division, be-
stehend aus vier Schlachtschiffen und einem Torpedogeschwader
wurde nach Genua abgeordnet, wo die
Veranlassung mit dem ersten und zweiten Schlachtschiff-
geschwader stattfindet. Die in entzerrten Gewässern be-
findlichen Schlachtschiffe erhielten Befehl, nach Genua zu-
rückzukehren.

Belgisch-holländische Vorbereitungen.
Brüssel, 29. Juli. Die belgische Regierung
hat heute vormittag drei belgische Reservisten
einderrufen.

Brüssel, 29. Juli. Dem Vernehmen nach schweden
zwischen Holland und Belgien vertrauliche Verhandlungen
über gemeinsame militärische Maßnahmen an
der Waaslinie, um im Falle eines Krieges zwischen
Deutschland und Frankreich beiderseitiges Neutralität zu
gewährleisten.

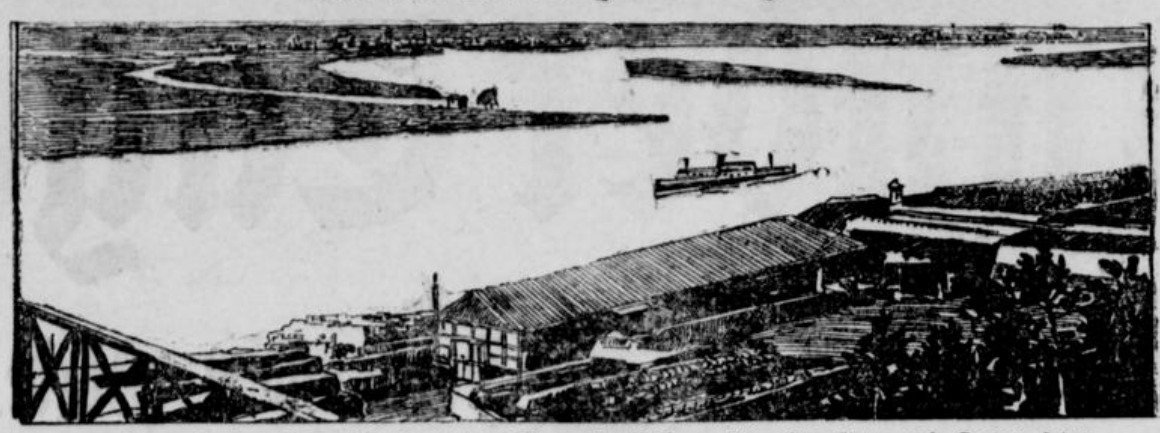
Die Vermittlung.

London, 30. Juli. Der deutsche Botschafter
hatte gestern eine längere Konferenz mit Sir Edward
Grey im auswärtigen Amt. Gleich darauf fand ein
Kabinettsrat in der Wohnung des Minister-
präsidenten statt, an dem sämtliche Minister teilnahmen.
Die Sitzung dauerte über zwei Stunden. Der Marine-
minister, der Minister des Auswärtigen und der Kriegs-
minister hatten später noch eine besondere Besprechung.
Während des Kabinettsrats teilte der französische Bot-
schafter dem Minister des Auswärtigen einen Besuch ab.
Paris, 29. Juli. Der italienische Minister des
Auswärtigen M. A. Martin empfing heute vormittag
den deutschen Botschafter Freiherrn v. Schöner.

Das Friedensbureau am Kaiser.
Bern, 29. Juli. Die Delegation, die das internationale
Friedensbureau am Kaiser Wilhelm sandte, lautet: Im
Vertrauen auf das Gerechtigkeitssinn und die Friedens-
liebe, von der Majestät der Welt so viele Beweise
gegeben haben, bitten wir Sie dringend, die Väter
bedrückenden Vorkommnisse ein Ende zu machen, indem
Sie durch Ihre Vermittlung die Beilegung des öster-
reichisch-serbischen Konfliktes betreiben.

Eine unverfälschte geistliche Erklärung der französischen
Botschafter.
Berlin, 29. Juli. Der Kaiser „Neuzeit“ hat
sich nach Berlin melden, Kaiser Wilhelm
habe persönlich an den deutschen Botschafter

Die Savemündung bei Belgrad.



Das alte Belgrad, der Schauplatz so vieler histo-
rischer Ereignisse, dürfte auch jetzt wieder wichtige
politische und militärische Geschehnisse sehen. Da die
Brücke über die Sava von den Serben zerstört sein
soll, dürften die Österreicher ihren umfangreichen Kon-
trollen benutzen und neben einer Schiffsbrücke auch

in Rähnen über die Sava und Donau sehen.
Unser Bild zeigt die Savemündung bei Belgrad,
von dessen Citadelle aus gesehen. Im Hintergrund
erblickt man die serbische Stadt Semlin, bedeutend
als Ausfallstation nach Serbien und von großer stra-
tegischer Bedeutung.

In Wien geschrieben, er möge persönlich dem
Grafen Berchtold den Rücken weisen, und
dies sei zu einer Zeit geschehen, wo der österreichisch-
ungarische Minister des Auswärtigen noch für eine ver-
ständliche Behandlung Serbiens gewesen sei. Der Erfolg
dieses angeblichen Briefes sei dann gewesen, daß
der Minister seine Haltung änderte und das deutsche
Ultimatum nach Belgrad vorbereitete. — Das ist wieder
eine von den gewöhnlichen Erfindungen, mit denen in
der Wiener Presse gegen Deutschland und
besonders gegen die Person des Kaisers geheut wird.
Selbstverständlich hat der Kaiser eine derartige Fiktion
an den deutschen Botschafter in Wien niemals
gelangen lassen.

Oesterreichische Erklärungen.

Wien, 29. Juli. Auf Grund von Erklärungen von
unrichtiger Seite melden die Blätter, daß Graf Berchtold
dem englischen Botschafter erklärt habe, daß die öster-
reichisch-ungarische Regierung für den Vermittlungsvor-
schlag Greys sehr dankbar sei und die guten Absichten der
englischen Regierung voll und ganz schätze. Die fried-
liche Beilegung des Konflikts mit Serbien sei jedoch nicht
mehr möglich, da die Kriegserklärung an Serbien bereits
unterzeichnet gewesen sei. Die Konferenz des russischen
Botschafters v. Schelob hat nur Informationszweck.
Bisher erfolgte weder eine Intervention noch ein be-
stimmter diplomatischer Schritt seitens Russlands. Die
Gerüchte, daß Russland eine Neutralitätserklärung im
Krieg zwischen Österreich-Ungarn und Serbien abgeben
würde, wenn Österreich-Ungarn sich verpflichte, keine Ge-
bietserweiterung anzustreben, entbehren, wie das „Neue
Wiener Tagblatt“ betont, der Aktualität, da Österreich-
Ungarn wiederholt entschieden erklärt hat, daß Österreich-
Ungarn gar keine Gebietserweiterung anstrebe.

Budapest, 29. Juli. Ministerpräsident Graf Tisza
an der Spitze des Abgeordnetenhauses einen Bericht über
das Inkrafttreten der Ausnahmegesetze und führte aus,
an Stelle der Reden müßten nunmehr die Waffen
sprechen. Mit Stolz erfüllt wies er hin auf die Befreiung
des Volkes ohne Unterbruch der Nationalitäten.
Einhäufiger Beifall wurde dem Redner entgegengebracht.
Die Nationalitäten verbreiten. Die ganze Nation folge
begeistert dem Ruf des Königs und werde den aufge-
legenen Kampf durchführen, bis die Ehre der Nation
und der Friede für die Zukunft gesichert seien. Im Namen
der Opposition erklärte Graf Apponyi, alle seien davon
durchdrungen, daß Österreich-Ungarn der Kampf auf-
gezwungen worden sei. Die Nation sei vollständig einig
im Kampf. Der Redner gab der Zukunft Ausdruck,
daß die Aktion von vollem Erfolg begleitet werden würde
und die Hoffnung bestünde, daß der Kampf totaler
Siege. Aber auch wenn diese Hoffnung täuschend, blühende
die Nation nicht, die auf die eigene Kraft und die be-
währte Bundesstreue vertraue. Sodann wurde ein
Hochachtungsvolles Handgeheben verlesen, durch das das
ungarische Parlament verabschiedet wird. Es herrschte unau-
spredliche Begeisterung. Der Präsident schloß Gottes
Segen auf König und Vaterland herab, worauf die
Sitzung geschlossen wurde.

Wirkung des Manifestes in Österreich.
Wien, 29. Juli. Die Kriegserklärung und das Manifest
Kaiser Franz Josephs finden in der ganzen Monarchie
begeisterter Beifall. In den Blättern aller bürger-
lichen Parteien in flammenden Worten zum Aus-
druck kommt.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt: Mit glühenden
Betttern graben sich die Worte des Manifestes, dieses
dokumentes edelster monarchischer Gesinnung, in aller
Herzen. Sie können nie vergessen werden. Als so-
baldiges Vermächtnis sei es den kommenden Geschlechtern
überantwortet. Ein Reich, welches Kaiser Franz Joseph I.
regiert, steht einzig da in der Welt, und Ehre, Macht und
Ruhm sind ihm gesichert für und für. Kein Opfer ist zu
groß für eine solche Monarchie. Er ist der Genuß, die
mächtigste Kraft des Reiches, er ist die erhabene Würd-
schaft für das Wohl unserer aller. Es lebe der Kaiser!

In der „Neuen Freien Presse“ heißt es: Von sämt-
lichen Kriegsmächten, die im Laufe der Zeiten ver-
öffentlicht wurden, hat wohl keines dem Feinde vor der
ganzen Welt eine solche Aussage ins Gesicht geschleudert,
auf daß er für immer unter den gestirnten Menschen
gemeingekannt ist. Die Worte des Kaisers werden einen
Elderbau in der Monarchie haben und einen tiefen Ein-
druck in Europa machen.

Die „Reichspost“ erklärt: Es ist gut, daß die Diplo-
maten zu spät kamen. Sie hätten nicht den Frieden,
sondern nur neue gefährliche Verwicklungen bringen
können. Je rascher Österreich-Ungarn die Welt von
seiner vollen Bereitwilligkeit überzeugt und den Mächten
zeigt, daß es nicht auf Eroberung ausgeht, sondern die
Waffen im Namen des Rechts und der höchsten sittlichen
Güter der Welt erhebt, desto mehr wird dadurch die
Beseitigung des Krieges beschleunigt sein. Das ent-
scheidende Handeln ist jetzt die größte Gewähr des
Erfolges.

Gegen den Lebensmittelmangel in Wien.
Wien, 29. Juli. Um dem Lebensmittelmangel ein Ende
zu machen, wurden Maximalpreise für die wichtigsten
Lebensmittel festgesetzt.

Wien, 29. Juli. Die Befürchtung, daß infolge der
verminderten Zufuhr nach den Großstädten die Lebens-
mittelmangel für die nächste Zeit gering werden
würden, hat jedoch auf dem Engrosmarkt als auch im
Detailhandel eine gewaltige Preissteigerung der Lebens-
mittel hervorgerufen. Auf allen Märkten kam es bereits
zu Märschen. Der Anbruch der Sommerfrucht
war so spät, daß die Wege zur Aufrechterhaltung der
Ordnung aufgeben werden mußte. Als ein Bauer auf
dem Markte für einen Satz Kartoffeln von 10 Kilogramm
für Kronen verlangte, schrie er sich der Unwilligkeit
des Kaisers, daß sie dem Bauer die Kartoffeln un-
nützen, auf ihn loszürsten und ihn mißhandelten. Die
Wache mußte einschreiten, um den Mann zu schützen.

Forderung eines Militärkredits in Bulgarien.
Sofia, 29. Juli. In der heutigen Sitzung
des Kabinetts hat die Regierung eine Vorlesung wegen der

willigung eines außerordentlichen Militärkredits von 150
Millionen Frank, verteilt auf vier Budgetjahre, ein-
gebracht.

Die Neutralitätserklärung Bulgariens.
Belgrad, 29. Juli. Es verlautet, die Neutrali-
tätserklärung Bulgariens sei auf besondere
Druck seitens der russischen Regierung
zurückzuführen.

Die Banken und der Geldmarkt.

Berlin, 29. Juli. Direktor Rantieritz von der Deut-
schen Bank erschien heute im Pressezimmer der Börse, um
in zwei kurzen Vorträgen darauf hinzuweisen, daß die
Börse nicht eindrucklich genug die Schäden betonen könne,
welche aus einem Weltkrieg in wirtschaftlicher Beziehung
allgemein erwachsen. Er führte an Hand der heutigen
Devisenkurse, von denen z. B. Schied London von gestrigen
20,52 auf 20,61 und Paris von 81,00 auf 82,20 stiegen,
aus, daß das heute ein in einander betretene inter-
nationale Erwerbsleben durch Vorgänge, wie die gegen-
wärtigen, einfach ruinirt werden. Kein Land der Erde
könne sich den unangünstigen Ereignissen entziehen. Die Ver-
hältnisse könnten nicht deutlicher gekennzeichnet werden,
als durch die völlige Demoralisation des Geldmarktes:
„es gibt keinen Ausweg auf den Geldmärkten mehr; man
kann Geldhaben nicht mehr international regulieren;
jedes Land forgt nur für sich.“ Auslandsverträge haben
zum Zahlungsausgleich keinen Wert; in dieser Stunde
drohend internationaler Verwicklung erkennt man also
die Chimäre von der Wertlosigkeit der Auslandsverträge.
Jetzt in der Praxis erteilt sich die Behauptung, daß Aus-
landsverträge für uns eine gute Kriegsrüstung darstellen,
sehr als leere Phrasen. Die ausländischen Börsen haben
ihren Handel in der Weizzahl noch eher geschlossen,
als die Berliner Börse. Der nimmt und dem die
Militärbedürfnisse an Auslandspapieren ab? Wir er-
leben es, daß wir uns jetzt sogar durch besondere Maß-
regeln davor schützen müssen, daß wir nicht durch die Ver-
käufe an internationalen Werten aus Österreich, Rus-
land, Frankreich, England völlig überannt werden!
Hoffentlich ziehen die maßgebenden Stellen aus dem
emstlichen Vorgang dieser Tage die Lehre, daß sie uns in
Zukunft nach besten Kräften mit Auslandswerten ver-
sorgen!

Berlin, 29. Juli. Vor dem Beginn des heutigen
Börsenverkehrs wurde auf Veranlassung des Börsenvor-
standes der Aktienverkehr unterbrochen. Einfolgeschen
wurden auch keine Kursnotierungen mehr festgestellt.
Berlin, 29. Juli. Vor Beratung über eine eventuelle
Erhöhung des Reichsbankdiskontes wird der Zentral-
auschuß der Reichsbank wahrscheinlich schon morgen ein-
berufen werden. Es wird eine Erhöhung um 1 Prozent
auf 5 Prozent in Aussicht genommen.

Amsterdam, 29. Juli. Die Niederländische Bank hat
den Wechselkurs von 24 Prozent auf 43 Prozent erhöht.

Petersburg, 29. Juli. Die Staatsbank hat ihren
Diskont um 3 Prozent erhöht.

Amsterdam, 30. Juli. Gestern nachmittag fand
eine Versammlung der Vertreter der wichtigsten Bank-
institute und Finanzleute statt, die mit dem Börsen-
vorstand konferierten. Voraussichtlich wird ein kap-
italträchtiges Bankiersyndikat gebildet werden, welches
Stützung des Geldmarktes, was zur Wiederherstellung
der Effektenbörse führen dürfte. Dem Markt Tele-
graf zufolge wird das provisorische Bankiersyndikat
über ein vorläufiges Kapital von 25 Millionen
Gulden verfügen, das zur Disposition des Börsen-
vorstandes gestellt wird. Der Satz für Reitzgeld auf
Bremen wird 1 Prozent höher sein, als die offizielle
Bankrate.

Rom, 30. Juli. Die Börsen von Rom und
Mailand haben das Zerminingschloß eingeleitet.

Petersburg, 30. Juli. Die Petersburger Börse
bleibt am Donnerstag, Freitag und Sonnabend ge-
schlossen. Wenn die Umstände es erlauben, wird sie
wie früher, wieder geöffnet werden.

Wien, 29. Juli. Die Wiener Börsenkammer
sahle heute den Beschluß, den Börsenverkehr bis auf
weiteres einzustellen.

Deutsches Reich.

Wo bleibt der Reichstag?

Diese Frage ist von der sozialdemokratischen „Bei-
zeiger Volkszeitung“ aufgeworfen worden, und sie
drängt sich in diesen kritischen Tagen ganz von selbst
auf. Wir sind aus der Meinung, daß der Reichs-
tag bei entscheidenden Beschüssen der deutschen Re-
gierung nicht übergangen werden kann. Es ist dabei
auch ziemlich belanglos, daß zu einer etwaigen Kriegs-
erklärung der Reichstag verfassungsgemäß nicht ge-
fragt zu werden braucht; denn bei den finanziellen
Konsequenzen eines solchen Schritts wäre seine Mit-
wirkung unentbehrlich. Aber darüber hinaus glau-
ben wir doch, daß in einer Stunde der Entscheidung
die Stimme der berufenen Vertreter des deutschen
Volkes nicht ausgegallert werden darf. Ob die Dinge
bereits bis zu dem Punkt gekommen sind, um die
schonige Einberufung des Reichstages notwendig zu
machen, darüber wird man in diesem Augenblick ver-
schiedener Meinung sein können. Nur soviel darf
sich jetzt gesagt werden, daß der deutsche Reichs-
tag rechtzeitig und ohne Rücksicht auf die Beren-
bedürfnisse ebenso der Abgeordneten wie der Re-
gierungsvertreter einberufen werden muß. Unter allen
Umständen scheint es uns höchst unangebracht, wenn
jetzt bereits von einem reaktionären Platte die Forde-
rung einer Reichstagsession mit spöttischer Geste ab-
getan wird.

Hildebrand tadelt die Sozialdemokratie.

In außerordentlich scharfer Weise geht der frü-
here Sozialdemokrat Gerhard Hildebrand in der
neuesten Nummer der „Hilfe“ mit der Haltung der
sozialdemokratischen Presse und Parteileitung zu
den Weltkriegen ins Gericht. Er sagt da u. a.:

Noch niemals wohl haben demokratische Vorgesetzten
gänzlicher Mangel an politischem Instinkt ein-
stärkte und zugleich traurige Rolle gespielt wie
den letzten Tagen bei den verantwortlichen Stellen
der sozialdemokratischen Partei. . . . Kein Wunder
biger in Deutschland kann den Krieg wünscheln,
daß dieser Krieg unerhörtes Elend mit sich bringen
würde wissen wir alle ohne Ausnahme. Aber wir
können nicht wollen, daß Russland und dem
ganzen Kontinent seinen Willen aufzwingt, und
dürfen wir den härtesten und sichersten Bundesgenossen
nicht preisgeben, den wir gegen Russland haben. Wir
aber ist der Punkt, wo die sozialdemokratische Partei
schlechtein verständlich wird. Daß Russland
„Gott der Reaktion“ ist, wird seit Karl Marxens
Zeit bei jeder Gelegenheit von allen sozialdemokrati-
schen Verkleideten. Daß gegen die russische Ge-
sinnung — schlechtein alle Kräfte des deutschen Volkes
eingesetzt werden müssen, ist eine Grundforderung der
nur der Deutschen, nein auch der westeuropäischen
und proletarischen Freiheit. Daß wir vorläufig
keine Möglichkeit haben, dieser Gefahr zu begegnen,
wenn Österreich-Ungarn am Boden liegt, ist so
kundig, daß es bezeichnend ist, darüber noch
trotzen zu müssen. Und darum ist das völlige
Fagen der sozialdemokratischen Parteileitung im
genbild einer Entscheidung von größter national-
schicksallicher und weltgeschichtlicher Bedeutung, ein
Eignis von niederdrückender Tragik.

Über die Sozialdemokraten find tropfalleben
baterlandslosen Gesellen, die nicht wert sind, den
men Deutsche zu tragen. Wir können keine
aus Beispiel wünscheln, weil es eine Blutrube
würde. Aber wir müssen wünschen, daß eine
Litt der Verschönerung durch Erfüllung berechtigter Be-
derungen endlich einmal die Bahn für einen ration-
losen Anschlag von Millionen sozialdemokratischen
Wähler an das Ganze der Volksgemeinschaft
macht. Gerade die auswärtigen Schwierigkeiten
Aufgaben des Reiches sollten dazu drängen.

Nichts als Kombinationen.

Ueber die Frage, welche Gesetze dem Reichs-
tag in der neuen Session vorgelegt werden, ent-
scheidet sich in verschiedenen Korrespondenzen und Blättern
Kombinationen. Das wäre an sich ein harm-
loses Vergnügen, wenn nur nicht dadurch zahlreiche
Werbereize irt geführt würden. Bekanntlich hat
Reichstagler in Aussicht gestellt im kommenden
ter mit dem Reichstage einen Arbeitsplan zu
einbringen. Es ist danach anzunehmen, daß ange-
der ziemlich getrauten Staatsberatungen nur
beschränkte Anzahl Gesetzentwürfe dem Reichstage
Vorstellung unterbreitet werden. Welche das sein
würde, dürfte jetzt, wo die Reichsämter und der Re-
desrat in den Ferien sind, kaum feststehen.
Wir daher gut tun, alle Meldungen über die
oder Wiederholung angelegelter Gesetzentwürfe
mit großer Vorsicht aufzunehmen.

Ausland.

Frankreich.

Der „Figaro“ berichtet den Fortschritt der
Gallia in einem überaus heftigen Artikel, in dem
u. a. heißt: Durch diesen ungeheuerlichen Ein-
unserer Zeit hat sich die radikale Republik mit der
Blut beschmutzt. Die Rechte, die sich zu dieser
Blut Parodie der Gerechtigkeit hergeben, haben
bedenken sich mit unaufrichtiger Scham. Gallia
diesen Fortschritt den angestrichelten Gesichtern,
vor furcht zitternden Regierung und besorgten
entziehen. Von heute ab müssen wir uns auf die
Gallia und seiner Anhänger gefaßt machen. Wir
sich, welche ihm den Weg bereiten wollen, wie
an ihrem Leben und an ihren Vermögen bedroht
werden. Gallia ist das Oberhaupt einer neuen Schreck-
herrschaft, und gerade in dem Augenblicke, wo Frank-
so sehr der Gerechtigkeit und des Rechtes be-
starkt zu sein, hat die radikale Partei ihren Führer
schamvollen Triumph bereitet.

In den abigen Blättern befinden sich nur
Kommentare. Der „Petit Parisien“ sagt: Alle
Wähler, welche die Rechtsfrage achten, müssen sich
diesem Wahrspruch beugen. Die Angelegenheit
Fran Gallia ist erledigt.

Paris, 30. Juli. Die Strafkammer beru-
20 Personen, die sich vorgefunden hatten, an
stischen Rundgebungen beteiligt hatten, zu
strafen von einem Tage bis zu einem Monat.

Rußland.

Petersburg, 30. Juli. Der Kaiser be-
Wirkungskraft des am 5. April 1914 bestätigten
Schlusses des Ministerrates über die Bedingungen
Erwerbes von Immobilien durch Mittelspersonen
sowie über die Einschränkung der Teilnahme
an Aktien an Mittelspersonen, jenseitig ein-
zuführen.

Türkei.

Konstantinopel, 30. Juli. Die Angelegen-
terfassung hat ergeben, daß eine Angel auf die
des Scheitern verlegt hat, so daß der Verwundete
sprechen zu können, liegt, doch besteht keine
Gefahr.

Griechenland.

Athen, 30. Juli. Im Verlaufe dieser
begibt sich der König an Bord eines Torpedoboots
fürs nach Andros, um den großen Wandern
zu gewinnen.

Afrika.

Kanger 30. Juli. In einem Kampf
die Aufständischen des Rataatammes in Marokko
des Franzosen 68 Tote, während 80 verwun-
dungen.

Amerika.

Washington, 30. Juli. Nach einer von
persönlichen Vertreter Cardajals, Jose Castellar,
gegangenen Botschaft haben Carranca und Cardajal
der Basis des Friedensabkommens zugestimmt.

Für Stotternde!

Es wird hier nochmals auf die von Herrn
Wardner-Kammer durch Inzerat in der gestrigen
dieser Zeitung angeforderten Sprechstunden in
am Montag, den 8. August, von 11—1 und 2—3
Hotel Welfenhof aufmerksam gemacht. Die Wardner-
Selbstunterrichtsmethode hat sich in sehr schweren
und auch bei solchen Leidenden, die schon lange
Erfolg absolviert hatten, vorzüglich bewährt. Nach
Dortmund und Umgebung haben sich schon viele
durch diese Methode von ihrem Uebel befreit.
dringend zu empfehlen, diese Methode anzunehmen,
dieses auch noch den Vorgang hat, sehr billig zu
Weis aus dem Inzerat zu sehen, ist für den
Erfahrungen nur eine Gewähr am 1. Markt zu entziehen.

Lokales und

Stammende
Friedenbaum einber
„Drohenden Weltfri
mit Sondergesetzen
„und die Sozialdem
grend das ganze ber
ten sozialdemokrati
und die Niedertracht
„Genossen“ den tro
beten, Österreich-U
schießlich unverständ
„Gott der Reaktion“
ist, wird seit Karl Ma
Zeit bei jeder Gelegen
von allen sozialdemok
schen Verkleideten. Da
Bungen verkleidet. Da
— wenn sie von dräbe
her heraufbeschworen
sollte — schlechtein
alle Kräfte des deutsche
eingesetzt werden müs
sen, ist eine Grundfor
derung der nur der De
utschen, nein auch der
westeuropäischen und
proletarischen Freihei
t. Daß wir vorläufig
keine Möglichkeit ha
ben, dieser Gefahr zu
begegnen, wenn Öste
reich-Ungarn am Bod
en liegt, ist so kundig
kundig, daß es bezeich
nend ist, darüber noch
trotzen zu müssen. U
nd darum ist das völ
lige Fagen der sozial
demokratischen Parte
leitung im genbild ei
ner Entscheidung von
größter national-schi
cksallicher und weltge
schichtlicher Bedeutung
ein Ereignis von nied
erdrückender Tragik.
Über die Sozialdemo
kraten find tropfalle
ben baterlandslosen
Gesellen, die nicht we
rt sind, den men Deu
tsche zu tragen. Wir
können keine aus Bei
spiel wünscheln, weil
es eine Blutrube wür
de. Aber wir müssen
wünschen, daß eine
Litt der Verschöneru
ng durch Erfüllung be
berechtigter Be derun
gen endlich einmal d
ie Bahn für einen ra
tionlosen Anschlag v
on Millionen sozialde
mokratischen Wähler
an das Ganze der Vo
lksgemeinschaft mach
t. Gerade die auswär
tigen Schwierigkeiten
Aufgaben des Reich
es sollten dazu dräng
en.

— Die Weböf
maße Juni, betrug
— Medizinalis
tischen Krankeanst
nehmer bis 17. Okt
eine pathologische
mering, Freitag 8
guelle pathologische
und Eubulation (u
ntag 68 Freitag 8
poffiger Kurs. Die
tag einhais 68. Die
hologie Dienstag
mittags. — 3. O
stiffen Leubungen.
— Heilmals Uhr. 4
nen. Verbandskör
nhaß bis 1 Uhr.
— Dienstag, Donn
er. — 6. Freyer: A
nt, Mittwoch, Freit
agman: Schwangere
nabend 8—9 Uhr.
nnerstag 5—6 Uhr
hologische Klinik m
Donnerstag, Sonn
tag: Hals, K
noch zu bestimm
de Stunden noch
bis spätestens 15
m Schilde, Direk
zu rüsten, der

— Die Amnes
u. 1. Österreichis
hristlichen Defien
sicht sich nur auf
etion. Auf andere
die nicht, worauf
ern Konul Ritter

— Das Defeg
he 38 ist vom 3—
der Rektion und
— Erlaubn
hahne. Durch Erla
Krieges ist dem K
Dortmund-Dortfied
der Fahne erteilt
— Sauerlän
Dortmund, So
drei Wochen, Ho
st, Bördengrund, I
— Befähig
die, Kaiserstraße 29,
ama gehörig, ging
der 20. Wiener all
— Dortmund
nntag, den 2. Augu
und-Sab 7,50 Uhr.
— Stelle fin
ort nach Hagen. E
Schloß Hohenlim
Dortmund gegen
genhellen 0,50 Mo
als Führer und
Mittomen.

— Ein Gehet
zung, die seitens
anten Nebenwerbe
sch ungeschädigt
weert aus und
nden Mitmenschen
sind die Kniffe
ernehmen und
nicht werden. Es
von Treiben eines
ner in den versch
treme ein Mittel,
monatlichen Re
erwerben könne
gedruckt, in f
schelt. Darin teil
zum Reichstum
das Geheimnis g
Wart zu derraen
mis? In dem R
sen Seppenspende
werden erst von
ich zu belegen.
den hohen Wert
am den Erfolg her
den 10 Prozent un
fle sich noch die
er gut beständ
bindung muß dric
in festige auch
die Verfassung
stanz zu meiden,
sen des Vertrag
rechts oder den

Althoff

die letzten Restbestände in Damen-Konfektion

zu nochmals herabgesetzten beispiellos billigen Preisen!

Die Restbestände in weissen Waschblusen	3.90	4.75	5.75	6.75
Die Restbestände in Popeline-Jacken	13.50	15.00		
Die Restbestände in Popeline-Mänteln	19.50	26.50		
Die Restbestände in schwarzen Alpaca-Mänteln	10.50	15.50	18.50	19.75
Die Restbestände in weissen Kleidern, Jackenkleidern etc. enorm billig.				

Für die Reise!

Reise-Koffer — Reise-Taschen — Reise-Mäntel — Reise-Hüte — Bade-Wäsche
Grosse Sortimente zu sehr billigen Preisen!

Olympia-
Anfang 8.10 Theater Fernspr. 1850
Gistspiel Original Kölner Volksbühne „Mollwitsch“.
Das Nachjackenviertel.
Volksstück mit Gesang in 6 Bildern von
Theodor Rheinfrank.
Ab. 1. August der Sensationschlag
„Mr. Wu“
Gastspiel Franz Rolan.

Öffentliche Versammlung
am Donnerstag, den 30. Juli, abends 9 Uhr,
im Börsensaal zu Dortmund.
Verhandlungsgegenstand:

Die Prostitution und ihre Gefahren,
besonders in Dortmund.

Die Bürgerschaft wird zur Teilnahme eingeladen.
Der städtische Bürgerverein.
Die evangelische Geistlichkeit.
Die katholische Pfarrgeistlichkeit.
Der Verein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit.
Der westdeutsche Sittlichkeitsverein.

Man spart
Kosten, Zeit und Arbeit
durch Benutzung unserer Annoncen-Expedition, selbst wenn es sich nur um eine Gelegenheits-Anzeige, ein Gesuch oder ein Angebot handelt, das in einer oder mehreren Zeitungen veröffentlicht werden soll.
Annoncen-Expedition Rudolf Mosse
KÖLN a. Rh.
Hohe Strasse 94, Ecke 4 Winden

Verein für Säuglingsfürsorge, E. V. Dortmund.
Mutterberatungsstellen.
Raterteilung über Wartung, Pflege u. Ernährung der Säuglinge.
Unentgeltliche Sprechstunden unter Leitung eines in der Kinderpflege erfahrenen Arztes.
Sprechstunden:
Montag u. Donnerstag, nachmittags 4 1/2-5 1/2 Uhr, Eke Osterholz- u. Hertenstraße.
Dienstag u. Freitag, nachmittags 4 1/2-5 1/2 Uhr, Markt 22.
Mittwoch, nachmitt. 4 1/2-5 1/2 Uhr, Teichstr. 1 (Sanderweg).

Kronenburg.
Philharmonisches Orchester.
Dirig.: Prof. Georg Hiltner.
Donnerstag, 30. Juli 1914
Bei günstiger Witterung:
Volksfünftliches Konzert
Eintritt 20 Pfg.
Anfang 8 Uhr.

Westfälisches Musik-Seminar
verbunden mit
Holtzschneider Musikschule,
Balkenstr. 34.
Semester-
Schlusskonzerte
Donnerstag, den 30.
d. Mts. und Freitag, den
31. ds. Mts. abends 7 Uhr.
Sonntag, den 1. August
vormittags 11 Uhr,
in den Räumen des
Instituts.
Eintritt frei!

Knaben- und Kinder-Anzüge
sehr billig.
A. Eick & Comp.
Dortmund,
Balkenstr. 36/38 Nicolaistr. 5
beim Bezirks-Kommando.

Aufrichtig!
Junge Dame, von angenehmen
Aussehen, hässlich erzogen,
müßig, hübsche Figur, tüchtig
im Geschäft, mit einigen Mitteln
Vermögen, sucht auf diesem
Wege die Bekanntschaft eines
tätigen Kaufmanns oder Beamten
zu werden.

Neirat.
Nur ernstgemeinte, nicht
anonyme Off. möglich mit Bild,
das retourniert wird, unter
N. B. 5000 befördert die
Gefährlichkeit d. Btg. 4048

Kinderwagen
Klappwagen, Sitz- und Liegewagen
billig.
A. Eick & Comp.
Dortmund,
Balkenstr. 36-38
b. Bezirks-Kommando.

Jeder Herr,
welcher sich nicht scheut, sich
auf gute Qualitäten zu verlassen,
der wird sich für ganz
wenig Geld und bei
kein Risiko,
da die Qualitäten eines
guten Produktes
sich auf einen Blick
erkennen lassen.
Kaufhaus u. Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, 1. Etg.
im Hause der Stadthaus-Wilberg

Dachdecker-
Arbeiten
werden gut und billig schnellstens
ausgeführt von
H. Knickenberg,
Dachdeckermeister, Dortmund,
Rheinischstr. 220. Fernr. 7378

Für Wirte
Eine Kornbrandwein-Brennerei
sucht noch einige größere
Abnehmer in Korn zu Aus-
nahme Preisen. Abnehmer,
die auf eine gute Ware zu
billigen Preisen reflektieren
mögen sich an die Exped.
dieser Ztg. wenden. 3468

Pressluftnieter und Stemmer
für Rohrleitungen zu sofortigem
Eintritt bei gutem Lohn gesucht.
Bei zufriedenstellenden Leistungen
wird Gehalt vergütet.
Vereinigte Hammerwerke
Diedenhofen, Brückstr. 12/14.

Destillateur
beider Landesprachen mächtig,
der in Polen circa 8 Jahre tätig
war, sucht Stellung als Destilla-
teur-Reisender evtl. Verkäufer
zum 1. August 1914.
Offerten bitte an
E. Brückner Dabinghork i. P.
Kronprinzenstr. 45. 9209

flechten
Hautausschläge,
alten offenen Wunden,
Aderheinen,
Barflechten und
Hautverletzungen
hat sich
Rino-Salbe
als unentbehrlich erwiesen.
Die besten Wundheilungsmittel
enthalten sie in einer erprobten
Zusammensetzung.
Preis per Dose M. 1.15 u. 2.25
Nur echt in Originalpackung
weiß-grün-rot und mit Firma-
Siegel. Schreiber & Co., Weinbühl-Dr.
Zu haben in allen Apotheken.

Kokschweisser
für Röhren und Gefälle sofort
gekauft.
Mannesmannröhren-Werke
Abteilung Schweiszwert.
Düsseldorf-Rath.

Fräulein
aus guter Familie sucht Stellung
für Servieren, nicht Hausarbeit.
Offerten unter A. R. Witten-
bergstr. 5, Bochum. 4053

Fräulein
welches in Hausarbeit u. einfacher
Küche durchaus erfahren ist.
Franz E. Köster, Alheydt.
Lindendamm 150.

einfach. Fräulein
das zuverlässig und im Kochen
erfahren ist, auch etwas Haus-
arbeit übernimmt.
Franz Sandbräuer Dr. Malinow.
Duisburg, Kaiser-Wilhelmstr. 39.

Schuhwaren.
Verkäuferinnen
die in besseren Geschäften tätig
waren, per 1. September gesucht.
Verständigt werden nur aller-
erste Kräfte.
Schuhhaus Studinski
Heddinghausen.

Mädchen
wegen Krankheit des jetzigen
Herrn, welches schon in
besseren Haushalten ge-
dient hat, ist Gelegenheit ge-
boten, das Kochen zu erlernen.
Fr. Rud. Kehler, Elberfeld,
Epikurstr. 6

Mädchen
wünscht Stellung als Stütze der
Hausfrau zu weiteren Ausbil-
dung. Off. unter B. E. 200
an die Expedition dieser Ztg.

Zweitmädchen
nicht unter 17 Jahren, an-
nehmlich, welches schon in
Stellung war und etwas Maschi-
nen nähen kann gegen Lohn
Anfang August gesucht.
Hohe Straße 18 I.

Herrsch. 1. Etage,
6 große Zimmer, Küche u. Zu-
behör zum 1. Oktober bzw. frü-
her zu verm. Wendenstr. 19.

Herrsch. 2. Etage
6 Zimmer, Wintergarten und
Zubehör zum 1. Oktober zu ver-
mieten. Dresdenstr. 44.

Um beunruhigenden Gerüchten
in der Bürgerschaft über Gefähr-
dung der Sparkasseneinlagen im
Kriegsfalle entgegenzutreten, we-
ich darauf hin, daß die Sparkasse
gelder nach staats- und völker-
rechtlichen Grundsätzen vor
Zugriff jeder Staatsgewalt ge-
schützt sind.
Für die Einlagen bei der städ-
tischen Sparkasse zu Dortm-
und haftet neben dem eigenen Vermö-
gen der Sparkasse die Stadt Dortmund
mit ihrem gesamten Vermögen
ihrer Steuerkraft. Der Betrieb der
Sparkasse bleibt auch im Falle der
Mobilmachung aufrecht erhalten.
Die Sparkasse wird jederzeit zu
ihr nach der Satzung obliegenden
Rückzahlungen leisten.
Es gibt somit selbst im Kriegs-
falle keine sicherere Geldanlage
bei einer öffentlichen Sparkasse
Dortmund, den 28. Juli 1914
Der Oberbürgermeister:
Eichhoff.

Telefon 217
Allerfrischeste
Holl. Angel-Scheellische
alle Größen.
Feinst. Cabiau, Scholle, Rotzungen, Goldbarsch,
Kellbutt, Steinbutt etc.
Räucherwaren und Marinaden.
Neue Vollheringe.

Nordsee
Gerberstr. 1-9 Hohestr.
Lieferungen frei Haus.
Städtische Kinderbewahranstalt
Missundestrasse 5.
Wie bisher werden Kinder von etwa 4 Jahren
zur Verpflegung und Beaufsichtigung aufgenommen.
Anmeldungen nimmt die Vorsteherin, Fräulein Erdmann,
welcher auch die Aufnahmebedingungen eingehend
können, entgegen.

Dortmunder Tageblatt

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Dortmund, Donnerstag, den 30. Juli 1914.

31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung und die Beamten.

Dieses Thema behandelte kürzlich auf der Jahresversammlung des Bundes deutscher Beamten der Reichs- und Provinzialverwaltung der fortgeschrittenen Beamten Deutschlands Dr. Julius Hesse in einer überaus gediegene Weise. Ausserordentlich gründlich zeigte er das Wesen der deutschen Wirtschaftsziffern. Aus seinen Ausführungen gehen wir nur das folgende heraus: Entsprechend unserer großartigen Entwicklung ist die Zahl der Beamten in Deutschland in den letzten 20 Jahren von 270.000 auf 429.000 gewachsen. Das macht auf den Kopf der Bevölkerung 4295 Mark. Vor 20 Jahren betrug das Durchschnittseinkommen nur 884 Mark, heute schon 1277 Mark. Der glänzende Aufschwung des Wirtschaftslebens im Grunde mit der Volksernährung hat ein großes Heer privater Angestellter entstehen lassen. Die Zahl der Privatangestellten in händigen Berufen betrug im Jahre 1913 1.600.000. Die Zahl der Beamten ist also um das Doppelte gewachsen. Im Jahre 1913 waren in Angestelltenverbänden 908.000 Personen organisiert. Und neben dem Stande der Privatbeamten ist die Zahl der Beamten in öffentlichen Verwaltungen ebenfalls gewachsen. Vor 20 Jahren betrug die Zahl der Beamten in öffentlichen Verwaltungen 270.000, heute 429.000. Die Zahl der Beamten in öffentlichen Verwaltungen ist also um das Doppelte gewachsen. Die Zahl der Beamten in öffentlichen Verwaltungen ist also um das Doppelte gewachsen.

dem Staatsgedanken zusammenhängt, in Selbstverwaltung genommen. Diese Tatsache hat die zeitliche Richtung innerhalb der Beamenschaft geschaffen, die angesichts der freieren Tätigkeit und der engen Fühlung des Beamten mit allen Erwerbszweigen des Volkes den Persönlichkeitswert des Beamten in den Vordergrund stellt. Die jetzigen Verhältnisse, die das Verhältnis des Beamten zum Staate regeln, propagieren noch den alten Standpunkt wie vor 100 Jahren, wonach das Beamtenverhältnis nichts als ein reines Abhängigkeitsverhältnis ist. Vom kulturellen Gesichtspunkt aus muß aber die Abhängigkeit des Beamten auf dasjenige Maß beschränkt werden, das im Interesse der Staatsautorität nicht entbehrt werden kann. Eine Erweiterung der Rechte der Beamten läßt sich angesichts der Forderung aller hemmenden wirtschaftlichen Fesseln bei den Erwerbszweigen auf die Dauer nicht mehr ausführen. In einer Zeit, wo der Beamte die Pflichten der Bürger voll zu tragen hat, und man ihm mit Recht die innewohnenden Privilegien nach und nach abnimmt, muß er auch als Staatsbürger in seinen Rechten voll gewertet und in seiner amtlichen Stellung nicht mehr als Diener, sondern dem Staate gegenüber als annähernd gleichberechtigter Kontrahent gewertet werden. Für die Verkehrsbeamten brauchen Reich und Staat nicht einen Fiskus aus den Taschen der Steuerzahler aufzubringen. Deshalb von den Beamten als den Kostenträgern des Staates und der Steuerzahler zu sprechen, ist ebenso gedankenlos wie widersinnig. Zu den Kosten des Staates hat der Beamte in denselben, manchmal noch in höherem Maße beizutragen als andere Steuerzahler. An dem indirekten Steuern, wie U. trägt der Selbstbesoldete, als der Reinkontingent, ungleich schwerer als viele andere Bevölkerungsklassen. Von dem Segen des wirtschaftlichen Aufschwungs hat der Beamte viel weiter nicht so viel gekostet als die anderen Volksschichten.

W. A. die Beamenschaft nicht hinter den anderen Berufsständen zurückbleiben, will sie teilnehmen an den Erwerbszweigen einer neuen Zeit und eines vorwärtsstrebenden Gesellschafts, so muß sie mitbewirken. An Stelle veralteter, neuer, dem modernen Staatsgedanken und der wirtschaftlichen Entwicklung entsprechenden Einrichtungen zu setzen. Das Zusammenwirken mit den anderen Berufsständen wird einen Übergang ausbilden, der von den beruflichen Sonderinteressen über die Hindernisse, zu der für ein Staatswesen unbedingt notwendigen Mithilfe auf die Gesamtheit. Nur eine Unterordnung des einzelnen Standes unter das Allgemeinwohl der Staatsbürger kann letzten Endes von Vorteil sein für die berechtigten Wünsche eines einzelnen Standes. Der Staat hat alle Veranlassung, dem Streben der Beamten entgegenzukommen. Die Anteilnahme der Beamten am Staatswesen, auch über den Beruf hinaus, ist das beste Unterpfand für eine zuverlässige Staatsverwaltung.

Arbeiterfürsorge im Bergbau.

Vortrag am 23. Juli.
Für die Beurteilung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Bergarbeiter sind die Verwaltungsberichte des Allgemeinen Knappschaftsvereins zu Bochum von großer Bedeutung. Der Bericht für das Jahr 1913 ist schon erschienen. Der Verein verwaltet 3 Klassen, Pensions- und Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherungskasse. Die Einnahmen der 3 Klassen stiegen im Jahre 1913 auf 63,45 Mill. Mark, die Ausgaben auf 42,19 Mill. Mark, so daß ein Ueberschuß von 21,26 Millionen Mark verbleibt.

Der Bilanzwert des Vermögens betrug Ende 1913 364 Millionen Mark, Ende 1912: 288 Millionen Mark. Das Gebiet des Allgemeinen Knappschaftsvereins ist in 331 Kurbezirke eingeteilt, jedem Bezirk steht ein vom Knappschaftsverein angestellter Arzt vor. Für den Verein waren Ende 1913 483 Ärzte tätig, darunter 95 Spezialärzte. Aus dem Bericht über die Verwaltung der Krankenkasse ist als erfreulich zu bemerken, daß sich die Gesundheitsverhältnisse der Bergarbeiter in den letzten Jahren gebessert haben. Die Zahl der Erkrankungen (auf 1000 Mitglieder berechnet) ist im Jahre 1912 schon erheblich zurückgegangen, im Jahre 1913 noch weiter gesunken. Ebenso ist hinsichtlich der Dauer der einzelnen Erkrankungen ein Rückgang zu verzeichnen. Auf 1000 Mitglieder berechnet betrug die Zahl der eingetragenen Erkrankungen 607 (gegen 644 und 712 in den beiden vorhergehenden Jahren). Auch die durch Betriebsunfälle herbeigeführten Erkrankungen haben sich vermindert. Unter 1000 Versicherten erkrankten infolge eines Unfalls 175 (179 und 186). Die Zahl der Krankengeldbezugstage und Krankenhausaufentage betrug insgesamt 4,15 Millionen (4,24 und 4,37 Millionen) oder durchschnittlich je Mitglied 10,1 (11,3 und 12,2) und durchschnittlich je Krankheitsfall 15,9 (17,4 und 17,9). Im Berichtsjahre wurden für 1289 Mitglieder Badekuren angeordnet; die Kosten dafür beliefen sich auf 162.694 Mark oder im einzelnen Falle auf 126,22 Mark. Insgesamt wurden für die Gesundheitspflege 17,33 Millionen Mark aufgewandt. Die Krankenkasse zählte 400.271 Mitglieder. Die Beiträge der Arbeiter und Berufstätiger sind gleich. Insgesamt wurden 23,33 Millionen Mark (22,01 Millionen Mark) vereinnahmt. In der Pensionskasse waren 321.133 Arbeiter und 15.403 Beamte. 1913 kamen in Zugang 2826 (1912: 3005) Invaliden, aus dem Rentengenuß schieden aus 3294 (3433) Invaliden. Renten bezogen 33.881 Invaliden, 23.569 Witwen, 40.582 Kinder, zusammen 98.032 Personen im Gesamtbetrage von 15,89 Millionen Mark. Von der Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherungskasse wurden im Jahre 1913 16.665 Renten im Betrage von 3,56 Millionen Mark oder durchschnittlich je Rente 214,97 Mark (1912: 211,17 Mark) gezahlt. Seit dem Inkrafttreten der Invaliden-Versicherungsordnung, die hinsichtlich der Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung mit dem 1. Januar 1913 in Kraft trat, werden auch aus dieser Kasse an die Hinterbliebenen der Versicherten Renten gezahlt. Der Bestand an Witwenrenten betrug Ende 1913 358 (Ende 1912: 126), der Jahresbetrag dieser Renten 29.035 Mark. Der Bestand an Witwenrenten betrug Ende 1913 4189 (1338), der Jahresbetrag dieser Renten 29.035 Mark. Der Bestand an Witwenrenten betrug Ende 1913 4189 (1338), der Jahresbetrag dieser Renten 29.035 Mark.

16. Deutscher Handwerks- und Gewerbelammetag.

sh. Unter Teilnahme von etwa 400 Delegierten aus allen Teilen des Reichs und in Anwesenheit von Vertretern staatlicher und städtischer Behörden trat am Dienstag in Mannheim der 16. Deutsche Handwerks- und Gewerbelammetag zu seiner 16. Hauptversammlung zusammen. Den Vorsitz führte das Herrenhausmitglied Obermeister Platte-Hannover, dem nach den üblichen Begrüßungsansprachen der Regierungsvertreter Oberregierungsrat Schneider namens des Großherzogs als Anerkennung für seine Verdienste um das Handwerk und die Tätigkeit der Handwerkskammern überhaupt das Ritterkreuz des Ordens vom Säbinger Löwen überreichte.

Der Generalsekretär des Handwerks- und Gewerbelammetages, Dr. Meusch-Hannover, erläuterte hierauf den Jahresbericht, der sich mit den Arbeiten der verschiedenen ständigen Kommissionen auf dem Gebiete des Gewerbelammetages, der Verwaltungsangelegenheiten, des Unterrichtswesens, des Handels und Verkehrs, der Sanitätsfrage für das Handwerkswesen usw. beschäftigt. Synodus Dr. Baefsch-Breslau forderte für die Handwerks- und Gewerbelammetage eine entsprechende Vertretung für die Vorbereitung der Handelsverträge. Synodus Schröder-Wiesbaden berichtete über das Thema „Abhängigkeit und Befreiung von Grundbesitz“. Er forderte eine Reform der Grundbesitzabhängigkeit und Abänderung der entgegenstehenden staatlichen oder kommunalen Vorschriften, wobei er besonders die im Gebiete des ehemaligen Herzogtums Nassau bestehenden Schenkungs- und Verpfändungs-Verhältnisse in Betracht zog. Er schlug die Errichtung von Grundbesitzämtern vor, die die kommunalen Vorschriften über Verpfändung abgeben könnten. Die Höhe der Umschuldung soll 1 Prozent nicht überschreiten und bei Erwerbung des Grundbesitzes durch den Hypothekengläubiger im Zwangsversteigerungsverfahren in der Regel nicht erhoben werden.

Synodus Moritz-Dortmund sprach über „Besicherung von Geldmitteln für soziale Hypotheken“. Er bezeichnete die Bildung eines Verbandes in Form einer ungenügenden Aktiengesellschaft durch die Städte zur Abänderung der Hypothekennot als notwendig. Diese Hypothekenämter sollen an die Provinzialverwaltungen oder die Verwaltung eines größeren Kommunalverbandes oder einer anderen größeren Organisation angegliedert werden, so daß der oberste Beamte dieser Stelle zugleich der Vorsitzende des Kuratoriums des Hypothekenamtes ist. Nach einer längeren Debatte wurden die Anträge Moritz und Schröder angenommen.

In seinem Referat „Befreiung von Grundbesitzabhängigkeit“ stellte Synodus Dr. Knoblauch-München den Antrag, der Handwerkskammer solle sich dafür einsetzen, daß die handwerksmäßige in Fabriken arbeitenden Lehrlinge Gelegenheit zur Ablegung der Gesellenprüfung vor den bestellten Prüfungsausschüssen erhalten sollen. Diese Ausschüsse sollen für die Prüfung paritätisch zusammengesetzt sein. Mit der Industrie sollen diesbezügliche Vereinbarungen getroffen werden. — In der Debatte zu diesem Punkt bemerkte Synodus Dr. Rühl-Krainsberg i. B., daß die Großindustrie sein Interesse daran habe, die Lehrlinge handwerksmäßig auszubilden. Auf seinen Fall könne man der paritätischen Zusammensetzung der Prüfungsausschüsse zustimmen. Obermeister Rahlhardt, Vorsitzender der Handwerkskammer Berlin, bat um Annahme des Antrages in der vorliegenden Form, da dieser den einzigen gangbaren Weg darstelle. Der Antrag wurde schließlich mit der Einschränkung angenommen, daß gesagt wird „möglichst paritätisch“ statt „grundsätzlich paritätisch“.

Hierauf wurden die letzten Verhandlungen auf Mittwoch vertagt.

Berichtedenes.

sh. Zumulssenen bei der Urteilssprechung. In einem Prozeß wegen Verbandsverstoßes und Forderung, der sich gegen nahezu 20 Personen betraf, richtete das Gericht in tumultuösen Szenen. Die Angeklagten waren schon während der Hauptverhandlung mit geräuschvollen Unverschämtheiten aufgetreten, so daß der Vorsitzende sich nicht anders zu helfen wußte, als daß er mit Ordnungsfrauen bis zu sechs Tagen Haft erzog. Als der Staatsanwalt wegen der Gemeingefährlichkeit der

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Imbowski. 15.
Das war früher. Heute ist er ihm dadurch sympathisch. Ein Ausgestoßener und Verachteter, vielleicht auch so unzufrieden, wie er, vielleicht auch ebenso hoffnungslos und innerlich gescheitert. Das alte warmherzige Lächeln ist wieder in ihm. Es zwingt ihn, dem armen Mann irgend etwas Liebes zu erweisen. Er tut auf ihn zu und streckt ihm die Hand entgegen. Das ist jenen in den zehn Jahren seines Hierseins zum ersten Mal.
Ein lautes Fragen liegt in des Müllers Augen, als er die schlanke, weiße Hand wieder freilegt.
„Es war heiß heute, Herr. Vielleicht ein Glas Milch?“, fragt er von der Hand und auf des Müllers Gesicht.
„Etwas anderes wäre mir offen gestanden lieber, Herr.“
„Ist auch noch Wein im Keller, Herr?“, unter, alter Weinateller von anno 1850! Aber er ist schwer zu extrahieren und gibt heißes Blut!“
„Das paßt herrlich!“ sagt Wiedental. „Das meinte ich gerade eine kleine Aufwärmung vertragen.“ und legt dem Voranschreitenden ins Haus. „Guten Sie eine Flasche heraus, Milflas und bringen Sie zwei Gläser.“
„Sie sind mein Gast!“
Als er das erste Glas hinuntergeschluckt hat, fühlt er eine wohlige Wärme durch seinen Körper zielein. Und immer von neuem fließt aus dem verstaubten Hals der Flasche der edle, goldgelbe Tropfen in seinen Mund. Als er das zweite Glas an die Lippen führt, merkt er die Lippen und zwei Männer kommen herein. Sauer gekleidet, von guten, bescheidenen Manieren und mittleren Jahren. Sie lassen sich müde auf die Holzstühle fallen und bestellen einen Becher Milch.
Klaus Wiedental lachte sie an.
„Wollen die Herren nicht mit mir trinken?“ fordert er sie in der großmütigen Aufwallung, die der Wein in ihm entzündet hat, auf. „Es ist ein edler Tropfen, und es wäre schade, wenn wir ihn den anderen gönnen wollten.“ Nach langem Zögern nehmen sie seine Einladung an. Ein paar neue Flaschen werden gebracht. Wiedental Augen glänzen bereits und seine Lippen fliegen

Da bringt der Müller die Karten herbei.

„Wenn die Herren ein Spielchen machen wollen“, sagte er mit dem Gesicht eines Wiedermäns und vorförmlichen Wirtes, dem die Unterhaltung seiner Gäste am Herzen liegt. Der älteste der beiden Fremden hebt abweichend die Hand.
„Uns allein macht es keinen Spaß, Herr Wirt, und der Herr da wird wohl kaum Lust haben. Der Abend ist auch eigentlich viel zu schön für das Stubenhocken.“ Wiedental hat niemals zuvor eine Karte angelegt. Seitdem er, von einem Kameraden mitgezogen, in ein Schanklokal niederen Ranges einen Blick getan hat, in dem sie mit fieren, gläsernen Augen ihre Karten mischten, empfand er jedesmal beim Anblick der bunten Blätter ein tiefes Gefühl. Aber das war ja lange, lange her. Damals hatte er noch Ideale und hohes Streben besessen. Heute. Du lieber Gott. Was unterschied ihn noch von jenen, die sich ein Unrecht zu schulden hatten kommen lassen? Er wußte jetzt, wohin man im Leben mit der Aufopferungstheorie und der Treue kam. Ungekehrt mußte man es anfangen, um Beachtung zu finden. Das Spiel nahm seinen Anfang. Er drängte die Fremden förmlich dazu. Ein harmloses Zufallsspiel, das er sofort begriffen hatte. Jezu! Wenn — das Point — das konnte nicht schlimm werden. Die beiden ehrbaren Familienväter waren ja so sträflich solide.
Zuletzt um Wille schlug für ihn. Ein stilles Häuflein blanken Silbers hatte ihm der Müller bereits in Gold eingewechselt. Ein angenehmes Bröcklein lag in seinen Nerven. Er begann dem Spiel Geschmeid abzugewinnen. Jemand machte den Vorschlag, den Einsatz zu verdoppeln. Er stimmte zu. Wöhllich verließ ihn das Glück.
Sein Häuflein bestand schließlich nur noch aus ein paar armseligen Kupfermünzen. Den Wirtspfeiden war sein Vertieren offenbar unangenehm. Sie wollten die letzte „Runde“ ansagen.
Dagegen erhob er energisch Einspruch. Er hatte das Gefühl, als läge Mitleid in ihren Mienen, wie man es einem unwillkürlichen Jungen entgegenbringt. Mitleid hatte er heute schon zu viel gegessen. Meinten jene vielleicht, daß ihm die Mittel ausgegangen seien. Da sollten sie aber Augen machen.
Der Wirtspfeid für das letzte Vierteljahr, die Beträge

für allerhand kleine Rechnungen, für die Anschaffung der Zivillisten, Reisegeld nach Haus und zur Universität, der erste Monatswechsel für das Studium und eine kleine Extrazahlung für unvorhergesehene Ausgaben, die sich der Berechnung entzogen, das alles lag in neun neuen Hunderten in seiner Brusttasche.

Räkelnd zog er sie hervor und ließ die Papiere vor ihren Augen durch seine Finger gleiten.
„Damit die Herren nicht etwa glauben, daß ich zahlungsunfähig sei.“
Das Spiel nahm seinen Fortgang.
Wiedental verlor Schlag auf Schlag! Der zweite Hundertmarkschein war bereits gewechselt. Seine Hände vermochten vor Erregung kaum mehr die Kartenblätter zu halten. „Aufhören! — Aufhören!“ — schrie die Stimme seines Gewissens voller Verzweiflung. Die Leidenschaft erhob grimmigen Protest. — Jetzt — das war unmöglich! Jetzt mußte der Verlust wieder eingebracht werden! Der Anfang war so vielversprechend gewesen, und das Glück würde schon wiederkommen.
Aber — es kam nicht wieder.
Er goß den schweren Wein wie Wasser herunter, und ließ sich einsinken. Er setzte und verlor! Er hoffte fieberhaft und wurde immer bitterer enttäuscht. In seinen Strahlen hing ihm das Haar von der Stirn herab. Seine Lippen brannten wie Feuer.

Über weiserpielen mußte er trotz des tiefen Schmerzes, das in ihm aufkammte und trotz der Schmerzen. Wovon sollte er, wenn sein Verlust unausgeglichen blieb, all die kleinen und großen Rechnungen bezahlen? Ein reicher, kinderloser Onkel, dessen Erbe er dereinst sein würde, hatte ihm die große Summe Geldes geschickt im festen Vertrauen auf seinen zuverlässigen Charakter. Er hatte es ihm in die Hand gelöst, sich allezeit der reichlichen Spenden würdig zu erzeigen, unter dem Wille des verstorbenen Vaters, der dabei mit seinen Augen, sanften Augen bittend auf den einzigen Sohn herabgeschaut hatte.
Das heute — war — nun die Erfüllung seines Wortes. Nach diesem konnte ihm niemand wieder helfen. Der Onkel war in diesem Punkt unerlässlich. Das wußte er von der Mutter. Aber — vielleicht — sie selbst? Mit ihrem Leben — nein — die Schwere

ster und sie verdienten ihren Unterhalt kümmerlich durch ihre Hände Arbeit.

Deshalb spielte er weiter und verlor immer mehr. Schließlich verlor er auch die bisher noch mühsam aufrecht erhaltene Herrschaft über seinen Willen. Die Aufregung und der schwere Wein taten ihre Schuldigkeit.
Sein Kopf sank auf die Kante des weiß geschuetteten Tisches herab. Er war fest eingeschlafen. —
Der graue Morgen dämmerte durch die Scheiben. Auf dem Hofe kräht ein Hahn und nebenan klappert jemand mit dem Geschirr.

Klaus Wiedental fuhr aus tiefen, unerquicklichem Schlaf empor. Sein Kopf war so schwer, daß er meinte, ihn nicht heben zu können.
Wie kam er hierher? Er legte die Hand an die Stirn. Er fand sich nicht hindurch. Vor seinen Augen waren lauter bunte, häßliche Bilder, die sich übereinander schoben, so oft er eins festzuhalten glaubte. Er bohrte die Finger in die schmerzenden Augen und dachte angestrengt nach.

Jetzt entann er sich deutlich.
Der Müller — der Wirtsteller — die Karten — und sein Schlaf — so war die Reihenfolge.
Seine Hand fuhr nach dem Platz, an welchem gestern die Flasche mit dem neuen neuen Hunderten geruht hatte. Sie war nicht mehr da.

In Todesangst durchsuchte er jeden Winkel der Stube. Vierhundert Mark waren verloren gewesen, aber die anderen, wo waren sie hin? Und er suchte in wilder Verzweiflung, dem Wirtspfeid nahe, aber er fand sie nicht. Da stürzte er mit zitternden Knien in das Bettzimmer, aus dem immer noch das helle Klappern tönte.

Eine alte, gebildete Frau in vielfach gesticktem Rock stand am Tisch und spülte die Morgenstühle.
„Wo ist der Müller?“ fragt Klaus Wiedental atemlos. „Ich will mein Geld wieder haben und die Briefstache, in der mein Paß und andere wichtige Papiere enthalten waren.“

Sie wandte kaum den Kopf nach ihm.
„Furt ist er. Seit vierzehn Tagen verweist. Und eben so lang müßten der Herr noch warten, daß er wieder kommt.“
220,18

Dieses- und Heferbanne exemplarische Strafen beantragte, wurde er mehrfach durch die Angeklagten unterbrochen. Die mehr als dreifünfhundert Beratung des Gerichts suchte nun der Haupttäter Irving, gegen den eine Zuchthausstrafe von zehn Jahren in Antrag gestellt war, zur Flucht zu bewegen. Als er sich aus der Anklagebank herausbeugen wollte, erhoben sich alle übrigen Angeklagten wie ein Mann, um ihrem Mitangeklagten beizustehen und möglicherweise mitzuflehen. Die sich entgegenstellenden Polizeibeamten wurden schwer bedrängt und in die Enge gebracht, so daß erst einige Kriminalbeamte mit geladenen Revolvern sich den Angeklagten entgegenstellen mußten, denen sonst die Flucht im Dunkel der Nacht — es war nahezu 1 Uhr — wahrscheinlich gelang wäre. Das Gericht verurteilte schließlich den Haupttäter Irving zu fünf Jahren Zuchthaus, die übrigen Angeklagten erhielten Strafen von 14 Tagen Gefängnis bis zu vier Jahren drei Monaten Zuchthaus. Vier der Angeklagten wurden freigesprochen.

Ein dreifache Raubmörderin? In Dresden wurde die 52jährige Schneiderin Müller geborene Witzsch unter dem Verdacht des Raubmordes an der 60jährigen Dresdener Beamtenwitwe Lehmann verhaftet. Unter den Sachen der Verhafteten fanden sich Kleidungsstücke, die der Ermordeten gehörten; auch konnte der Müller die Behauptung, sie sei am Mordtate in Chemnitz gewesen, widerlegt werden. Nach den Ermittlungen, die die Dresdener Kriminalpolizei angestellt hat, kommt die Müller bei einem weiteren Raubmord in Frage. Sie ist verdächtig, die 52jährige Privatierin Henriette Müller erschossen und beraubt zu haben. Endlich kommt die Müller noch bei einem dritten rätselhaften Todesfall, der eine Frau in Niederschleiß bei Dresden betrifft, in Frage.

Ein kleines Mordverständnis. In einem Hamburger Hause befindet sich unter den Räumen des serbischen Konsulates das Bureau der Hamburger Traditions-Gesellschaft. Vor dem Hause hatten sich etwa hundert Serben versammelt, die das Reisegeld für die Heimreise in Empfang nehmen wollten. Plötzlich gab es ein großes Geschrei. Ein Herr mit einem großen Geldbeutel im Arm wurde von den Serben umringt. Wils suchten die Arme in der Brust. „Was ist denn los?“ fragte ein hinzutretender Deutscher. Der angerufene Serbe erwiderte, so gut es im Deutschen ging: „Will sich Konsul unfreies mit Geld ausdrücken! Komme Botterland Serbien! Konsul unfreies großes Schwelme!“ Aber die serbischen Vaterlandsverteidiger, die aufeinander ihren Konsul nicht zu sehr trauten, hatten sich geküßelt, nicht ihr Konsul, sondern der Sekretär der Traditions-Gesellschaft hatte das Haus mit einem Beutel Geldes verlassen.

Selbstmord. In Rassel erfolgte der Selbstmord eines serbischen Soldaten, wie es heißt, wegen großer Verluste in Rußland.

Ein weltlicher Thormann-Alexander. Eine überaus rasche Meldung kommt aus Leipzig, die dortige Postkassenschein wurde als Hochaplerin entlarvt. Sie entstammt einer sehr angesehenen Berliner Familie und war seit etwa zwei Jahren bei der Leipziger Polizei angestellt, nachdem sie vorher im Witkows-Krankenhaus als Schwester tätig gewesen war. Ihr Gang zur Verschwendung und zu freiem, ungebundenem Leben führte sie auf abschüssige Bahnen. In den Familien, in denen sie gesellschaftlich verkehrte, entzündete sie Schmach und Verlegenheiten, um am Ende die Kosten ihrer wilden Passionen bezahlen zu können. Auch beging sie verschiedene andere Verbrechen. Sie trat vor fünf Wochen ihren Urlaub an, den sie angeblich in der Schweiz verbrachte. Sie ist aber nicht mehr zurückgekehrt, Vermutlich ist ihr der Boden zu heiß geworden.

Im Schneesturm angekommen. Die Touristen Wastin, Fritz, Rosa Leinhardt und Louise Holzinger, alle aus München, wurden im Rastberge bei Innsbruck erfroren aufgefunden. Sie wollten im Schneesturm den Bergsteiger deselben.

Entsetzliche Explosionskatastrophe in Spanien. In Andalusien in der Provinz Almería explodierte am Dienstagabend an dem dicht besetzten Hauptplatz ein mit Pulver gefüllter Feuerwerkskörper und verursachte eine entsetzliche Katastrophe. Die Zahl der Toten und Verwundeten wird über hundert geschätzt. Die bisher vorliegenden Meldungen der Einzelheiten klingen sehr verwirrt und widersprechen einander.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafhammer.

Dortmund, 29. Juli. Der Arbeiter Hugo Schulz von hier, der sich heute vor der Strafkammer zu verantworten hatte, ist ein gefährlicher Dieb. Der Mensch hatte sich eine Wohnung gemietet und die Bekanntschaft der Dienstmagd Olferski gemacht, die mit ihm zusammenlebte. Auf Anrufen des Angeklagten schnitt sie sich ihr Haar ab, zog sich Männerkleidung an und ließ sich von Schulz als Mann führen. Das Mädchen wurde aber alsbald erkannt und da Schulz wegen Diebstahls gesucht wurde, kam er hinter die schwebenden Gardinen. Die Olferski wurde heute mit einem anderen Mädchen von Wiesfeld von einer Begleiterin nach Dortmund gebracht, um gegen Schulz als Zeugin aufzutreten. Auf der Straße ergriffen beide Mädchen die Flucht, der Begleiterin gelang es, die Olferski wieder festzunehmen, das andere Mädchen entkam. Schulz wurde unter Verurteilung einer Strafe von 6 Monaten, die er verbüßt, zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr 3 Monaten verurteilt.

Das Verhältnis zwischen dem Maurer Bagkowski und einer Ehefrau Heiler, die eines Tages erhebliche aneinandergerieten, war kein friedliches. Bagkowski behauptete, die Frau habe ihn auf der Straße geschlagen und ihn schließlich ins Gesicht geschlagen; daraufhin habe er allerdings in der Erregung sein Messer gezogen und der Frau zweimal in den Arm gestochen. Die Verletzungen waren nicht ganz unbedeutend, die Frau hat etwa 4 Wochen im Krankenhaus zubringen müssen. Bagkowski, der sich heute wegen gefährlicher Körperverletzung vor der Strafkammer zu verantworten hatte, fanden eine ganze Anzahl Mitbeteiligter zur Stelle; er kam daher mit einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten davon.

Der aus Völsstadt stammende Schlosser Fritz Wolke und der in Wülfers (Kr. Soest) geb. Metzger Wilhelm Schulmacher von hier stahlen Lebensmittel im Werte von etwa 200 Mark. Beim Kaufmann Reuß mittels Abdrucks. Ihre Beute brachten sie in der Nacht nach dem Schlosser Ernst Karmann, einem Schwager des Wolke, wo sie auch übernachteten. Die Kriminalpolizei war den Dieben auf den Fersen und nahm sie fest. Während sich Wolke und Schulmacher wegen schweren Diebstahls im Wülfers zu verantworten hatten, war Karmann wegen Hehlerei unter Verurteilung gekommen. Wolke erhielt 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, Schulmacher wurde zu 9 Jahren Zuchthaus verurteilt, Karmann erhielt 1 Woche Gefängnis, wegen Begünstigung, die für verurteilt wurde.

Die Kommandanten der österreichisch-ungarischen Armeekorps.



In dem beistehend abgedruckten Tableau zeigen wir unsern Lesern die Bilder der österreichisch-ungarischen Korpskommandanten; es sind dies:

1. Korps, Krakau: General der Kavallerie Eduard von Böhm-Ermolli. Geboren 1856 in Linco, seit 1875 Offizier.
2. Korps, Wien: General der Infanterie Blasius Schenna (früherer Kriegsminister). Geboren 1856 in Klagenfurt seit 1874 Offizier.
3. Korps, Graz: General der Infanterie Emil Selens von Geldern. Geboren 1837 in Wiltburg, seit 1867 Offizier.
4. Korps, Budapest: General der Kavallerie Karl Terschansky von Rados. Geboren 1854 in Scatofa, seit 1877 Offizier.
5. Korps, Preßburg: Feldzeugmeister Paul Buda von Berlog. Geboren 1856 in Berlog, seit 1877 Offizier.
6. Korps, Kaschau: General der Infanterie Deogor Worsche von Rohna. Geboren 1856 in Umetie, seit 1875 Offizier.
7. Korps, Temesvár: General der Infanterie Dito Wagner von Jelenstamm. Geboren 1853 in Robow, seit 1878 Offizier.
8. Korps, Prag: General der Kavallerie Arthur

Freiherr Giesl von Gieslingen. Geboren 1860 in Bünzlitz seit 1879 Offizier.

9. Korps, Leitmeritz: General der Infanterie Lathar Eder von Stortlein. Geboren 1855 in Olmütz, seit 1875 Offizier.

10. Korps, Bregenz: General der Infanterie Hugo Wagner von Jelenstamm. Geboren 1853 in Robow, seit 1878 Offizier.

11. Korps, Bemberg: General der Kavallerie Deobertus Klotzsch von Klotzsch. Geboren 1854 in Bregenz, seit 1876 Offizier.

12. Korps, Hermannstadt: General der Infanterie Hermann Kisek von Kisek. Geboren 1854 in Temesvár, seit 1872 Offizier.

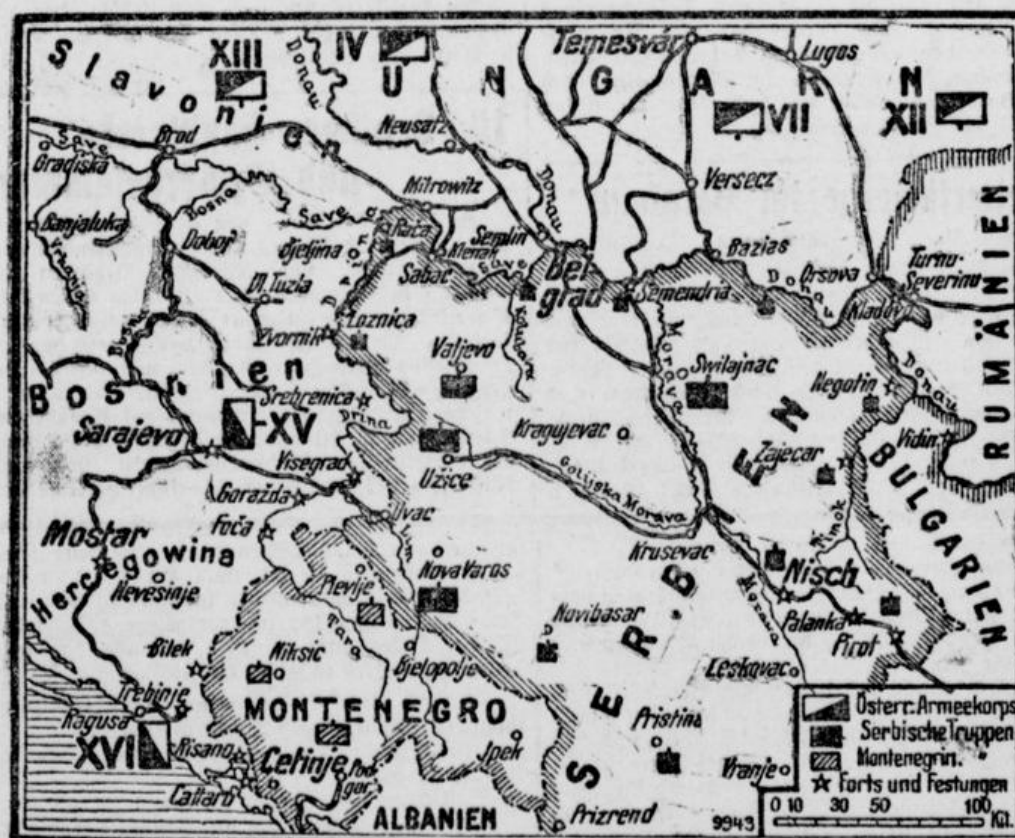
13. Korps, Agrar: General der Infanterie Adolf Freiherr von Rhenen zu Rhenenfeld. Geboren 1855 in Rastatt (Waben), seit 1876 Offizier.

14. Korps, Innsbruck: General der Kavallerie Viktor Zankl. Geboren 1854 in Udine, seit 1874 Offizier.

15. Korps, Sarajewo: General der Infanterie Michael Eder von Appel. Geboren 1856 in Wien, seit 1876 Offizier.

16. Korps, Ragusa: Feldmarschallleutnant Benzl Wurm. Geboren 1859 in Karolinenthal bei Prag, seit 1878 Offizier.

Der Truppenaufmarsch.



Karte des Truppenaufmarsches.

In unserer beistehenden Karte geben wir eine Übersicht des Aufmarsches der Heere Österreich-Ungarn und Serbien.

Ueber die serbischen Truppenbewegungen verläutet, nach der in Wien erscheinenden „Militärischen Rundschau“, daß die im Raume bei Semendria versammelt gewesenen serbischen Truppenteile in südlicher Richtung im Moravatal vermuthlich gegen Sotica (Sotica) abmarschieren sind. Unmittelbar an der Donau stehen schwächere Kräfte. Die Truppenansammlungen bei Belgrad und Ulice dauern fort. Die neu formierte Division in Robibazar ist über Zenica an den Lim vorgezogen. Bei Pricholje steht eine montenegrinische Brigade mit Gebirgsartillerie. Ueber die sonstigen Truppenbewegungen ist nichts bekannt. Die Montenegriner errichten Verhauungen, wobei Hunderte von Weibern helfen. Die bei Zibik stehenden Truppen sollen bereits nach Norden abtransportiert werden. Serbische Militärsieger unternehmen Erkundungsreisen.

Handel und Industrie.

Berlin, 29. Juli. Tendenzbericht. Der Festsetzung der einzelnen Aktienkurse per Juli sah man heute mit begreiflichem Interesse entgegen. Es waren überwiegend weiche Kursgänge im Vergleich zu den gestrigen Schlussnotierungen festzustellen. Diese betrafen am Bankmarkt für Deutsche Bank 5 Prozent, sonst waren sie geringer. Von russischen Werten wurden nur Agrop-Dom-Dont notiert, und zwar 7 1/2 Prozent niedriger. Bei Kanakos war im Einkauf mit Kursstärkung in Aussicht. Am Bankmarkt von 14 Prozent zu verzeichnen. Am Aktienmarkt erreichten die Kurse bei der Festsetzung mit 10 Prozent das größte Minimum, sonst sind nach dem 1. Juli 1894 Prozent niedriger herabgesetzt. Nachdem die Rasterei der Aktienkurse vorüber war, wurde die

Meldung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ bekannt, die einen beruhigenden Einfluss ausübte und bewies, daß die Aktienkurse der Aktienkurse sich zum Teil beruhigen, aber die notierten niedrigeren Aktienkurse festhalten. Aus der Sitzung des Börsenvereins verlautet weiter, daß neue Aufträge für die Rüstung infolge der Einstellung des Terminhandels nicht ausgeführt werden brauchen, daß aber laufende Engagements zu den festgesetzten Aktienkursen, wenn erforderlich, stillgestellt werden dürfen. Am Bankmarkt war ein Satz für künftiges Geld nicht festzustellen. Aktienkurse wurden noch ganz vereinzelt zu 4 1/2 bis 5 Prozent abgekauft, und bei der Beobachtung war Geld für kurze Termine ohne Benennung von Sätzen zu haben. Am Kassamarkt traten, soweit überhaupt Notierungen auftraten, in der Woche keine weiteren Änderungen ein.

Hamburg, 29. Juli. 10 Uhr. Stosse untergeordnet. Sept. 42%, Dez. 44%, März 45%, Mai 45%. Hamburg, 29. Juli. 10 Uhr. Stosse fest. Juli 45%, Sept. 46%, Dez. 47%, März 48%, Mai 48%. Stosse unter 15.80, 16.80, 17.80, 18.80, 19.80, 20.80, 21.80, 22.80, 23.80, 24.80, 25.80, 26.80, 27.80, 28.80, 29.80, 30.80, 31.80, 32.80, 33.80, 34.80, 35.80, 36.80, 37.80, 38.80, 39.80, 40.80, 41.80, 42.80, 43.80, 44.80, 45.80, 46.80, 47.80, 48.80, 49.80, 50.80, 51.80, 52.80, 53.80, 54.80, 55.80, 56.80, 57.80, 58.80, 59.80, 60.80, 61.80, 62.80, 63.80, 64.80, 65.80, 66.80, 67.80, 68.80, 69.80, 70.80, 71.80, 72.80, 73.80, 74.80, 75.80, 76.80, 77.80, 78.80, 79.80, 80.80, 81.80, 82.80, 83.80, 84.80, 85.80, 86.80, 87.80, 88.80, 89.80, 90.80, 91.80, 92.80, 93.80, 94.80, 95.80, 96.80, 97.80, 98.80, 99.80, 100.80, 101.80, 102.80, 103.80, 104.80, 105.80, 106.80, 107.80, 108.80, 109.80, 110.80, 111.80, 112.80, 113.80, 114.80, 115.80, 116.80, 117.80, 118.80, 119.80, 120.80, 121.80, 122.80, 123.80, 124.80, 125.80, 126.80, 127.80, 128.80, 129.80, 130.80, 131.80, 132.80, 133.80, 134.80, 135.80, 136.80, 137.80, 138.80, 139.80, 140.80, 141.80, 142.80, 143.80, 144.80, 145.80, 146.80, 147.80, 148.80, 149.80, 150.80, 151.80, 152.80, 153.80, 154.80, 155.80, 156.80, 157.80, 158.80, 159.80, 160.80, 161.80, 162.80, 163.80, 164.80, 165.80, 166.80, 167.80, 168.80, 169.80, 170.80, 171.80, 172.80, 173.80, 174.80, 175.80, 176.80, 177.80, 178.80, 179.80, 180.80, 181.80, 182.80, 183.80, 184.80, 185.80, 186.80, 187.80, 188.80, 189.80, 190.80, 191.80, 192.80, 193.80, 194.80, 195.80, 196.80, 197.80, 198.80, 199.80, 200.80, 201.80, 202.80, 203.80, 204.80, 205.80, 206.80, 207.80, 208.80, 209.80, 210.80, 211.80, 212.80, 213.80, 214.80, 215.80, 216.80, 217.80, 218.80, 219.80, 220.80, 221.80, 222.80, 223.80, 224.80, 225.80, 226.80, 227.80, 228.80, 229.80, 230.80, 231.80, 232.80, 233.80, 234.80, 235.80, 236.80, 237.80, 238.80, 239.80, 240.80, 241.80, 242.80, 243.80, 244.80, 245.80, 246.80, 247.80, 248.80, 249.80, 250.80, 251.80, 252.80, 253.80, 254.80, 255.80, 256.80, 257.80, 258.80, 259.80, 260.80, 261.80, 262.80, 263.80, 264.80, 265.80, 266.80, 267.80, 268.80, 269.80, 270.80, 271.80, 272.80, 273.80, 274.80, 275.80, 276.80, 277.80, 278.80, 279.80, 280.80, 281.80, 282.80, 283.80, 284.80, 285.80, 286.80, 287.80, 288.80, 289.80, 290.80, 291.80, 292.80, 293.80, 294.80, 295.80, 296.80, 297.80, 298.80, 299.80, 300.80, 301.80, 302.80, 303.80, 304.80, 305.80, 306.80, 307.80, 308.80, 309.80, 310.80, 311.80, 312.80, 313.80, 314.80, 315.80, 316.80, 317.80, 318.80, 319.80, 320.80, 321.80, 322.80, 323.80, 324.80, 325.80, 326.80, 327.80, 328.80, 329.80, 330.80, 331.80, 332.80, 333.80, 334.80, 335.80, 336.80, 337.80, 338.80, 339.80, 340.80, 341.80, 342.80, 343.80, 344.80, 345.80, 346.80, 347.80, 348.80, 349.80, 350.80, 351.80, 352.80, 353.80, 354.80, 355.80, 356.80, 357.80, 358.80, 359.80, 360.80, 361.80, 362.80, 363.80, 364.80, 365.80, 366.80, 367.80, 368.80, 369.80, 370.80, 371.80, 372.80, 373.80, 374.80, 375.80, 376.80, 377.80, 378.80, 379.80, 380.80, 381.80, 382.80, 383.80, 384.80, 385.80, 386.80, 387.80, 388.80, 389.80, 390.80, 391.80, 392.80, 393.80, 394.80, 395.80, 396.80, 397.80, 398.80, 399.80, 400.80, 401.80, 402.80, 403.80, 404.80, 405.80, 406.80, 407.80, 408.80, 409.80, 410.80, 411.80, 412.80, 413.80, 414.80, 415.80, 416.80, 417.80, 418.80, 419.80, 420.80, 421.80, 422.80, 423.80, 424.80, 425.80, 426.80, 427.80, 428.80, 429.80, 430.80, 431.80, 432.80, 433.80, 434.80, 435.80, 436.80, 437.80, 438.80, 439.80, 440.80, 441.80, 442.80, 443.80, 444.80, 445.80, 446.80, 447.80, 448.80, 449.80, 450.80, 451.80, 452.80, 453.80, 454.80, 455.80, 456.80, 457.80, 458.80, 459.80, 460.80, 461.80, 462.80, 463.80, 464.80, 465.80, 466.80, 467.80, 468.80, 469.80, 470.80, 471.80, 472.80, 473.80, 474.80, 475.80, 476.80, 477.80, 478.80, 479.80, 480.80, 481.80, 482.80, 483.80, 484.80, 485.80, 486.80, 487.80, 488.80, 489.80, 490.80, 491.80, 492.80, 493.80, 494.80, 495.80, 496.80, 497.80, 498.80, 499.80, 500.80, 501.80, 502.80, 503.80, 504.80, 505.80, 506.80, 507.80, 508.80, 509.80, 510.80, 511.80, 512.80, 513.80, 514.80, 515.80, 516.80, 517.80, 518.80, 519.80, 520.80, 521.80, 522.80, 523.80, 524.80, 525.80, 526.80, 527.80, 528.80, 529.80, 530.80, 531.80, 532.80, 533.80, 534.80, 535.80, 536.80, 537.80, 538.80, 539.80, 540.80, 541.80, 542.80, 543.80, 544.80, 545.80, 546.80, 547.80, 548.80, 549.80, 550.80, 551.80, 552.80, 553.80, 554.80, 555.80, 556.80, 557.80, 558.80, 559.80, 560.80, 561.80, 562.80, 563.80, 564.80, 565.80, 566.80, 567.80, 568.80, 569.80, 570.80, 571.80, 572.80, 573.80, 574.80, 575.80, 576.80, 577.80, 578.80, 579.80, 580.80, 581.80, 582.80, 583.80, 584.80, 585.80, 586.80, 587.80, 588.80, 589.80, 590.80, 591.80, 592.80, 593.80, 594.80, 595.80, 596.80, 597.80, 598.80, 599.80, 600.80, 601.80, 602.80, 603.80, 604.80, 605.80, 606.80, 607.80, 608.80, 609.80, 610.80, 611.80, 612.80, 613.80, 614.80, 615.80, 616.80, 617.80, 618.80, 619.80, 620.80, 621.80, 622.80, 623.80, 624.80, 625.80, 626.80, 627.80, 628.80, 629.80, 630.80, 631.80, 632.80, 633.80, 634.80, 635.80, 636.80, 637.80, 638.80, 639.80, 640.80, 641.80, 642.80, 643.80, 644.80, 645.80, 646.80, 647.80, 648.80, 649.80, 650.80, 651.80, 652.80, 653.80, 654.80, 655.80, 656.80, 657.80, 658.80, 659.80, 660.80, 661.80, 662.80, 663.80, 664.80, 665.80, 666.80, 667.80, 668.80, 669.80, 670.80, 671.80, 672.80, 673.80, 674.80, 675.80, 676.80, 677.80, 678.80, 679.80, 680.80, 681.80, 682.80, 683.80, 684.80, 685.80, 686.80, 687.80, 688.80, 689.80, 690.80, 691.80, 692.80, 693.80, 694.80, 695.80, 696.80, 697.80, 698.80, 699.80, 700.80, 701.80, 702.80, 703.80, 704.80, 705.80, 706.80, 707.80, 708.80, 709.80, 710.80, 711.80, 712.80, 713.80, 714.80, 715.80, 716.80, 717.80, 718.80, 719.80, 720.80, 721.80, 722.80, 723.80, 724.80, 725.80, 726.80, 727.80, 728.80, 729.80, 730.80, 731.80, 732.80, 733.80, 734.80, 735.80, 736.80, 737.80, 738.80, 739.80, 740.80, 741.80, 742.80, 743.80, 744.80, 745.80, 746.80, 747.80, 748.80, 749.80, 750.80, 751.80, 752.80, 753.80, 754.80, 755.80, 756.80, 757.80, 758.80, 759.80, 760.80, 761.80, 762.80, 763.80, 764.80, 765.80, 766.80, 767.80, 768.80, 769.80, 770.80, 771.80, 772.80, 773.80, 774.80, 775.80, 776.80, 777.80, 778.80, 779.80, 780.80, 781.80, 782.80, 783.80, 784.80, 785.80, 786.80, 787.80, 788.80, 789.80, 790.80, 791.80, 792.80, 793.80, 794.80, 795.80, 796.80, 797.80, 798.80, 799.80, 800.80, 801.80, 802.80, 803.80, 804.80, 805.80, 806.80, 807.80, 808.80, 809.80, 810.80, 811.80, 812.80, 813.80, 814.80, 815.80, 816.80, 817.80, 818.80, 819.80, 820.80, 821.80, 822.80, 823.80, 824.80, 825.80, 826.80, 827.80, 828.80, 829.80, 830.80, 831.80, 832.80, 833.80, 834.80, 835.80, 836.80, 837.80, 838.80, 839.80, 840.80, 841.80, 842.80, 843.80, 844.80, 845.80, 846.80, 847.80, 848.80, 849.80, 850.80, 851.80, 852.80, 853.80, 854.80, 855.80, 856.80, 857.80, 858.80, 859.80, 860.80, 861.80, 862.80, 863.80, 864.80, 865.80, 866.80, 867.80, 868.80, 869.80, 870.80, 871.80, 872.80, 873.80, 874.80, 875.80, 876.80, 877.80, 878.80, 879.80, 880.80, 881.80, 882.80, 883.80, 884.80, 885.80, 886.80, 887.80, 888.80, 889.80, 890.80, 891.80, 892.80, 893.80, 894.80, 895.80, 896.80, 897.80, 898.80, 899.80, 900.80, 901.80, 902.80, 903.80, 904.80, 905.80, 906.80, 907.80, 908.80, 909.80, 910.80, 911.80, 912.80, 913.80, 914.80, 915.80, 916.80, 917.80, 918.80, 919.80, 920.80, 921.80, 922.80, 923.80, 924.80, 925.80, 926.80, 927.80, 928.80, 929.80, 930.80, 931.80, 932.80, 933.80, 934.80, 935.80, 936.80, 937.80, 938.80, 939.80, 940.80, 941.80, 942.80, 943.80, 944.80, 945.80, 946.80, 947.80, 948.80, 949.80, 950.80, 951.80, 952.80, 953.80, 954.80, 955.80, 956.80, 957.80, 958.80, 959.80, 960.80, 961.80, 962.80, 963.80, 964.80, 965.80, 966.80, 967.80, 968.80, 969.80, 970.80, 971.80, 972.80, 973.80, 974.80, 975.80, 976.80, 977.80, 978.80, 979.80, 980.80, 981.80, 982.80, 983.80, 984.80, 985.80, 986.80, 987.80, 988.80, 989.80, 990.80, 991.80, 992.80, 993.80, 994.80, 995.80, 996.80, 997.80, 998.80, 999.80, 1000.80, 1001.80, 1002.80, 1003.80, 1004.80, 1005.80, 1006.80, 1007.80, 1008.80, 1009.80, 1010.80, 1011.80, 1012.80, 1013.80, 1014.80, 1015.80, 1016.80, 1017.80, 1018.80, 1019.80, 1020.80, 1021.80, 1022.80, 1023.80, 1024.80, 1025.80, 102

und sein Blick, schmerzte an Schmerz, ihre Hände zusammen und sich lachend in die Augen schauend. Aber wie lieb hatten sie auch einander, und da gab es nichts, weder Freude noch Schmerz, das sie nicht reiblich geleistete, so daß sie oft herzlich miteinander weinten und dann auch wieder ebenso herzlich miteinander lachen konnten.

Und jetzt erzählte Hulda von einem Courtmacher, und zwar einem, den sie allein gehabt, denn hier im elterlichen Hause fiel das ja gar nicht vor. Wo ein junger Mann mit den beiden Zwillingsschweschtern zusammentraf und diese lachende Anblicklichkeit zwischen den beiden sah, mußte er ihnen seine Schmeicheleien immer in der Mehrzahl sagen, und die beiden Mädchen waren es deshalb auch gar nicht anders gewohnt.

„Du?“ wiederholte Paula und konnte den Gedanken noch gar nicht fassen.

„Ja, ich“, rief Hulda glücklich, „ich selber, und weißt du, wer das noch dazu war? — Ein lebendiger Leutnant — das!“ und als ob das ein förmlicher Schlag gewesen wäre, der nun erst einmal auf die verblüffte Schwester wirken sollte, zog sie ihre Hand aus der Paulas, rührte ein Ständchen auf dem Sofa von ihr ab und lachte sie mit ihren blühenden Augen an.

„Unstimmig“, sagte Paula und schüttelte die Schwestern betrübend, den Kopf, „wie sollte ein Leutnant dort in die Berge kommen!“

„Ein Leutnant!“ rief Hulda, indem sie rasch wieder näher rückte; „aber die kommen doch überallhin.“

„Und wie sah er aus, Hulda?“ fragte Paula weniger, „bitte, bitte, erzähle mir, wie das alles kam! War er hübsch?“

„Ruh“, sagte Hulda, aber entschuldig gleichgültig, „er war gerade nicht hübsch, aber besonders hübsch kann ich auch nicht sagen, er hatte noch nicht einmal einen ordentlichen Schnurrbart und ganz hellblonde Locken, mitten auf der Stirn beinahe fingerbreit geschneit, als ob es sich den Strich da oben rasierst hätte.“

„Das mag ich nicht leiden“, sagte Paula. „Aber sie tragen's heute beinahe alle“, bemerkte Hulda.

„Ja, und die Oberkeller und Ladenbienen auch; aber bei welchem Corps stand er? Was für eine Uniform trug er?“

„Gar keine“, bemerkte unbefangene Hulda, „er war dort in Zivil.“

„Aber woher wußtest du, daß es ein Leutnant sei?“

„Weil er immer Herr Leutnant genannt wurde“, erwiderte die Schwester.

„Ach! das ist häßlich“, sagte Paula kopfschüttelnd, „was hilft mir ein Leutnant ohne Uniform! Aber war er interessant?“

„Ich sage dir, Paula, höchst“, rief Hulda, aber doch mit einem schelmischen Ausdruck in den lieben Augen, und schwärmen konnte er! Wir haben von nichts gesprochen als von Mondschein, Sternenschein, duftenden Wald, wallenden Nebelschleiern, Nachtigallengesang, heiligen Schatten des Forstes, duftenden Kindern Floras, und tausend ähnlichen wunderhübschen Sachen.“

„Ach, geh“, du hast mich zum Beissen!“

„Wahrhaftig nicht!“

„Und wo steht er?“

„Ja“, lachte Hulda, „wenn er da stehen geblieben ist, wo ich ihn zuletzt sah, so ist das vor dem Postgebäude in Ludwigsrode.“

„Ach, du bist ein Kind!“ sagte die Schwester ungeduldig. „Ich meine, wo er in Garinison steht?“

„Ja, danach habe ich ihn wirklich nicht gefragt. Wir kamen auch auf solch prosaische Dinge nie zu sprechen. Ich weiß nicht einmal seinen Namen, denn als er uns vorgestellten wurde, sprach der alte Brunnennarzt mit seiner geschwollenen Oberlippe, so undeutlich, und später kam ich mit dem Herrn Leutnant vollkommen gut aus. Großvater nennt das ja auch immer einen Sandgriff, zum Namen.“

„Aber in welcher Weise hat er dir denn den Hof gemacht?“ fragte Paula, die das ganz besonders zu interessieren schien, „denn deiner bisherigen Beschreibung nach scheint er nur im allgemeinen, gewissermaßen im ganzen Weltall herum, geschwärmt zu haben.“

„Das hat er auch“, bestätigte Hulda rasch,

„er hat mir zweimal gesagt, daß er den ganzen Wald ans Herz drücken möchte.“

„Um — aber rede mir einmal vernünftig. Du scheinst wirklich bei deinem Herrn Leutnant etwas gelernt zu haben. Also das war sein ganzes Courtmachen?“

„O, Gott bewahre!“ rief Hulda rasch, „er verglich meine Augen mit den Sternen und den blauen Himmeln.“

„Wenn Tante dabei war?“

„Nein, wenn wir mit Tante spazieren gingen, denn die setzte sich immer auf eine Bank zum Ausruhen.“

„Und tritt sie überhaupt, daß dich der Leutnant begleitete?“

„O, sagte Hulda, doch etwas verlegen, „sie hat ihn nur zweimal gesehen und sagte dann, er wäre noch so jung und schüchtern, mit dem hätte es keine Gefahr. Und dann“, fuhr sie lebhaft fort, „regitierte er Gedichte und ganze Stellen aus Trauerspielen, o, das konnte er prächtig! Kurz, er lebte nur immer in höheren Sphären, und ich amüsierte mich vorzüglich dabei.“

„Aber das alles ist noch immer kein Courtmachen“, meinte Paula, „das habe ich mir wenigstens ganz anders gedacht.“

„Na, dann hättest du manchmal die Hände sehen sollen, wenn er glaubte, daß ich ihn nicht beobachtete, und wenn ich ihn dann plötzlich ansah, wurde er bis unter die Haare rot.“

„Ein Leutnant!“ rief Paula gerade so erstaunt, als ob sie darin schon die wichtigsten Erfahrungen gemacht hätte.

„Und abends“, fuhr Hulda in der Erinnerung schweelend, fort, „ließ er oft zwei, drei Stunden vor meinem Fenster umher, wenn ich auch schon lange das Licht ausgelöscht hatte.“

„Aber woher weißt du das?“ fragte die Schwester verwundert.

„Ich hatte mir“, flüsterte ihr Hulda zu, „als ob sie selbst hier einen Lauscher fürchte, „die eine Rouleauete ein wenig hinausgezogen, so daß ich, ohne bemerkt zu werden, hindurchschauen konnte, und gerade gegenüber war das Wirtshaus „zur Post“, vor dem zwei helle Laternen brannten, so daß man alles deutlich überblicken konnte. Es sah zu hübsch aus, wenn er so auf und ab ging, als ob er vor der Post auf Wache stände und auf die Abstellung warte. Es war doch aufmerksam von ihm, und als wir am letzten Morgen schon um drei Uhr mit der Post abfahren wollten, stand er wahrhaftig fertig angekleidet da, um uns noch einmal Begegnung zu sagen.“

„Ja, ich glaube sogar, er hat uns auch gewinkt, denn um halb zwei Uhr schon wurde so fürchtbar an die Haustür geklopft, daß wir alle miteinander in die Höhe fuhren und Tante, die gerade über der Tür schlief, fast den Tod vor Schreck bekam, sie glaubte, es wolle jemand einbrechen.“

Paula lachte. „Ja, Schatz“, sagte sie, „dann hast du in der Tat einen wirklich kleinen Roman dort in den Bergen durchgelebt, und es gäbe das eine reizende kleine Erzählung, aber der Schluß ist zu matt. Sie triegen sich nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Welt u. Leben

— Was ist Elektrizität? Die Wissenschaft beantwortet die Frage dahin, daß Elektrizität wahrscheinlich ein Stoff ist, aber von so unendlich feiner Verteilung, daß wir ihn mit unseren Sinnen nicht wahrnehmen können, und daß er infolge seiner Feinheit befähigt ist, die meisten uns bekannten Körper, ja vielleicht das ganze Weltall, zu durchdringen. Die in ständiger Bewegung befindlichen kleinsten Teilchen dieses Stoffes haben das Bestreben, sich nach allen Seiten hin zu verbreiten. Die Bewegung äußert sich als eine Art Druck, als Spannung ähnlich dem Druck eingeschlossenen Wassers gegen die Wandungen seines Behälters. Gibt man der Bewegung eine Bahn frei, öffnet man ihr eine Leitung, so pflanzt sich die Bewegung in der Leitung, unter der

man sich schon einen Aufstrom vornehmen, mit großer Geschwindigkeit fort. Die Elektrizität strömt, und zwar immer dort hin, wo die Spannung geringer ist. Auch hier verhält sich die Elektrizität wie das Wasser: auf eine Höhe gepumpt, fließt es in einen größeren Druck aus als im Tal, und bietet sich ihm ein Abfließen, so strömt es talwärts. Und wie der Fluß verfließt, wenn man nicht immer wieder durch Niederschläge im Gebirge Wasser nach oben gefördert und der Druck erhalten wird, so kann auch der elektrische Strom sich nur da dauernd halten, wo in seinem Kreislauf immer auf neue Spannung erzeugt wird. Diese Analogie begründet den Ausdruck „elektrischer Strom“. Die Spannung, d. h. also der Druck, unter dem die elektrischen Teilchen sich bewegen, wird nach Volt gemessen, einer Einheit, die zu Ehren des um die Erforschung der Elektrizität hochverdienten italienischen Physikers Alessandro Volta benannt ist. Was demnach bei einer Wasserkraft das Gefälle in Meter bedeutet, ist bei dem elektrischen Strom die Spannung, die gemeinhin in Volt ausgedrückt wird.

— Die „Teufelsanbeter“. Aus Mosul in Mesopotamien kommt die Nachricht, daß unter dem neuen türkischen Wäsi seit 50 Jahren betriebene grausame Verfolgung der Jesuiten, der „Teufelsanbeter“, die besonders in der Gegend des Djebel Sindjar zahlreiche Anhänger zählte, zu Ende ist, und daß fortan die Sekte gebildet und anerkannt werden soll. Fürchtbar waren die Verfolgungen, die in den letzten Jahrzehnten über die Gläubigen der Teufelsanbeter hereinkamen; unter Abdul Samids Herrschaft verurteilte man die Jesuiten gewaltsam zum Islam zu bekehren. Man verschloß oder zerstörte ihre Andachtsstätten und nahm ihnen ihre Heiligtümer, die vergoldeten Pfauenbilder, durch die die Gottheit der Jesuiten, der Teufel, verkörpert wurde. (In ihren Glaubensvorstellungen gilt der Teufel als ein gefallener reiner Engel, dem Gott es verstatte, unsere Welt zu erschaffen, und dem die Jesuiten als dem „Meist Taus“, dem Pfauenkönig Verehrung zollen.) Im Jahre 1908 wurden die verurteilten irregulären Truppen gegen den Djebel Sindjar losgelassen und verübten hier unter den Teufelsanbetern die unerhörtesten Gewalttaten. Frauen und Kinder wurden verflümmelt, die Scharen von Jesuiten, die in den Berggipfeln Zuflucht gesucht hatten, erstickte man, indem man an den Eingängen zu den Höhlen große Feuer entzündete. Tausende und Abertausende wurden damals umgebracht. Der neue Wäsi hat sich nicht auf die amtliche Anerkennung der Sekte als öffentlicher Glaubensgemeinschaft beschränkt, sondern auch verfügt, daß den Jesuiten die ihnen geraubten Pfauen wiedergegeben werden müssen, und daß die Religionsübungen der Teufelsanbeter fortan nicht mehr gestört werden dürfen.

Humoristisches

— Aus einem Festberichte. Der erste Bürgermeister hielt hierauf eine, trotz des starken Regens glänzende Ansprache.

— Immer Geschäftsmann. A.: „Sie lassen ja Ihrem Sohn Klavierunterricht geben!“ B.: „Schwärmen Sie denn für Musik?“ A.: „Gar nicht; aber ich denke, es ist eine gute Vorbereitung für die Schreibmaschine!“

— Der Stellvertreter. „Ruh, Freund, hat Dir Deine Frau eine tüchtige Gardinenpredigt gehalten, als Du gestern Abend so spät nach Hause kamst?“

— O mein, die schließ bereits bombenfest — aber unser Papagei hat zwei Stunden lang geschimpft!“

— Ueberführt. „Diese Banern sind doch eben solche Schwindler wie unsere Milchmänner in der Stadt“, sagte die schöne Sommerfräulein entrüstet. „Ja, aber wieso denn?“

„Denken Sie sich, heute morgen habe ich mit eigenen Augen gesehen, wie der Bauer den Kühen Wasser gab, gerade bevor er sie melkte.“

Familienfreund
Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Seelenlos.
Roman von Leonore Fany.

3]

Lante Klaudia blühte Feo vorwurfsvoll an. „Ich finde es gerade schön, von der Vergangenheit zu sprechen, und ich habe auch Sorge getragen, daß Feo die Erinnerungen ihrer Kindheit — es sind und bleiben doch die lieblichsten — nicht vergißt. Wenn ich denke, wie sie als kleines Ding mit den Kindern — meist Jungen, den Mädchen war sie allen über — im Hofe spielte, werde ich immer wehmütig gestimmt. Das war ein Räumen und Jubelieren, und dabei flog Feos blondes Haar in solchem Uebermut, daß er alle Augenblicke irgendwo hingefallen und unter Wegelagerung losgerissen werden mußte. Na, Sie waren ja auch überall mit dabei, lieber — Feo — hätte ich das gesagt.“

Der Doktor neigte bestätigend das Haupt. „Ja, ich hielt immer mit, obwohl ich älter war als die übrigen und oft besser getan hätte, in meine Bücher zu sehen. Ich genoß aber auch eine besondere Begünstigung. Erinnern Sie sich derleißen vielleicht?“ wandte er sich in seine Nachbarn.

Feo jentle das Antlitz über ihren Teller. „Eine Begünstigung, sagen Sie?“

„Ja. Ich verstand es nämlich besser als alle anderen, Sie zart anzufassen, und da ward mir der Vorzug, Sie über so manches Wächlein und so manchen Graben tragen zu dürfen.“

Er schaute mit sinnendem Lächeln vor sich nieder, als fühle er wieder das stimmernde Blondhaar des schönen Kindes an seiner Wange, und als lachten ihm die Augen, die oft so jorrig blitzen konnten, in frühlichem Uebermut entgegen.

Feo neßte an ihrer Serviette. „Ich erinnere mich. Einmal fiel ich sogar ins Wasser, und weil ich gerade meinen bösen Tag hatte, wollte mich keiner herausziehen. Ich glaube, Sie erbarnten sich endlich meiner.“

„In der Tat, das tat ich. Ich war aber ungalant genug, so lange mit der Rettung zu zögern, bis Sie mir ein Verpfunden gaben.“

„Wie unedel von Ihnen! Und was fordersten Sie?“

„Einen Kuß forderte ich.“

„Den Sie wohl auch erhalten haben!“

„Leider nein. Ich bekam zwar täglich ohne besondere Veranlassung unzählige Küsse, nie jedoch ward mir auch nur ein einziger Kuß vergönnt.“

Lante Klaudia lachte amüsiert auf. „Ja, ja, so war sie. Wie erträgt dein Gewissen diese Schuld, Feo?“

„Eine Schuld, die Jahre und Umstände beglichen haben, nicht wahr, Herr Doktor?“

„Er verneigte sich leicht gegen sie. „Ich füge mich weniger der Zeit und den Umständen als Ihrem Befehl.“

„Also, dann senden Sie mir demnächst eine Bestätigung: Dankend erhalten!“ Das Mädchen kam, die Desserteller zu verteilen, und trug den Kuchen auf, den Frau Kornelius am Morgen mit solchem Eifer bereitgestellt hatte.

„Dieses Meisterwerk ist das Produkt einer Vorahnung“, sagte Feo. „Lante ließ schon in frühesten Stunde rühelos hin und her, eine Ahnung lag ihr förmlich in allen Gliedern.“

Sie mußte einen Kuchen backen. Da kamen Sie, und nun wußte sie, daß ein guter Geist sie inspiriert hatte.“

Wagner lachte. „Ich fürchte mich fast, das Baubergelbe zu zerstören. Wollen Sie mir beistehen?“

„Gern!“

Träumerisch folgte er mit den Fingern der Bewegung von Feos schlanken Fingern. Eine süße Müdigkeit umfing ihn und ließ ihn die Augen schließen. Wie Märchenzauber klang das Rauschen von Feos Schwand an seinem Ohr, und wie ein Träumender stand er halbe Stunde später hinter ihrem Stuhl, als sie ihm auf seine Bitte am Flügel eine Beethoven'sche Komposition vortrug. Sie spielte gekläut, mit großer Technik, aber ohne besonderes Empfinden.

„Ich will meine Seele teilen
In zwei Hälften ein
Und dann die größere von beiden,
Dir, Liebchen, hauchen ein.“

„Was phantasieren Sie da?“ fragte Feo, sich umwendend.

Er erschrak. „Nichts, was wert wäre, laut wiedergegeben zu werden. Ich neige seit einiger Zeit zum Phantasieren.“

„Und sollten Sie als Arzt kein Mittel dagegen wissen?“ lachte sie schallhaft.

Wagner wurde rot. „In diesem hartnäckigen Fall müßte es etwas recht Bitteres sein, und bittere Medizin nimmt man bekanntlich sehr ungern.“

Feo stand auf. „Ich trete Ihnen meinen Platz ab. Lassen Sie etwas recht Vorzügliches, damit Sie das Lob verdienen, das Tante schon im voraus für Sie bereit hält.“

„Ich will's versuchen.“

Frau Kornelius hielt, während er spielte, entzückt den Atem an.

„Sieht bu“, wandte sie sich, als er geendet, an Feo, „diese Art Musik liebe ich. So mit Gefühl — ach, es ist gar nicht zu sagen!“

Feo kränzelte die Lippen. „Du darfst mich getrost eine Stümperin nennen, es schmerzt mich gar nicht.“

„O, Sie spielen sehr gut“, verteidigte Wagner.

„Aber nicht seelenvoll, wie? Genieren Sie sich nicht. Ich habe es oft genug von Tante, die zwar selber nicht zwei Töne voneinander unterscheiden kann, hören müssen. Sie sind wenigstens sachverständig. Da hat eine Kritik doch Berechtigung.“

Wagner schaute etwas verblüfft von einer Dame zur andern.

„Spielen Sie noch ein Stück!“ bat Tante Klaudia verlegen.

Doch Feo schlug den Deckel des Instrumentes zu und sagte in ziemlich energischer Aufforderung: „Wollen Sie jetzt meine Kinderweiden bewundern, Herr Doktor? Sie gelingen mir, glaube ich, besser als musikalische Romane und Einförmigkeiten, denn sie beanspruchen kein Gefühl.“

Wagner konnte nicht umhin, die kleinen, mitunter wirklich sorgfältig ausgeführten Bildchen zu loben. Daß Feo sein Lob mit ungläubigem Lächeln hinnahm, ärgerte ihn.

„Ich bin kein Schmeichler“, sagte er. „Sie lachte. „Wem sagen Sie das? Die Männer schmeicheln alle, sie wissen es nur gar nicht mehr, und das größte Verbrechen ist auch nicht. Ich selbst höre natürlich lieber ein Galanterie als eine Grobheit.“

„Manchmal tun ihr die Ohren weh davon!“ warf Tante Klaudia dazwischen. „Sie haben keine Ahnung, wie Feo von allen Seiten verwöhnt und verhätselt wird.“

„Daran bin ich schuldlos, Tante.“

Wagner schien die letzten Worte gar nicht vernommen zu haben. Er hatte ein Bildchen von der Wand gehoben und drehte es mechanisch hin und her, dabei ruhten seine Augen mit seltsamem Ausdruck auf Feo.

„Woran denken Sie?“ fragte sie nervös. „Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn.“

„Ich dachte eben an meine Patientin.“

„Wie? Sie sind kaum einen Tag hier und haben schon einen Patienten? Das klingt, Sie verzeihen, doch etwas märchenhaft.“

„Die reine Wahrheit trotzdem. Eine Patientin des Zufalls, aber eine, die viel Mühe und Sorgfalt beansprucht.“

„So wünsche ich Ihnen Glück zur Behandlung, Herr Doktor.“

„Dante, Fräulein Feo.“

Im Vergleich zu ihren scherzhaft hingeworfenen Worten wirkte seine Antwort eigenartig ernst.

Sie schaute flüchtig auf. „Wenn Sie sich am Anblick meines Gemäldes genügend den Magen verborben haben, wollen wir in den Salon zurückkehren“, sagte sie. „Der Tee wartet auf uns.“

Wagner benutzte die Spanne Zeit, während der Frau Kornelius das duftende Getränk in die Tassen goß, um die Photographien auf dem Feuerfischchen, in deren Betrachtung er am Vormittag gefürt worden war, fortzusetzen. Ein kleines Bild ohne Rahmen war von einer Staffelei herabgeglitten und lag am Boden. Er hob es auf. Es stellte Feo als vierjähriges Kind dar, das herrliche Blondhaar gelöst, die runden Wermchen um den Hals ihres Hündchens geschlungen. Das Tierchen war ein Opfer ihrer Järrlichkeit geworden. Sie hatte es vor lauter Liebe erdrückt. Gemeinsam hatten sie es dann beweint, und er, der große Junge, den alles doppelt betäubte, was Feos Schmerz bereitet, hatte sich die Füße wund gelaufen, bis es ihm gelungen war, ein ähnliches Hündchen für seine Gespielin zu erringen. Wie lange, ach, wie lange war das her!

„Darf ich bitten?“ rief Tante Klaudia vom Teetisch her.

Wagner warf noch einen Blick auf das Bild, hielt es einen Moment zögernd zwischen den Fingern und schob es dann rasch entschlossen in die Rocktasche.“

„Ich glaube, er ist manchmal nicht ganz richtig“, sagte Feo, nachdem der Doktor sich gegen zehn Uhr empfänglich hatte und sie mit Tante Klaudia allein war. Nebenbei hat er auch eine andere gefährliche Eigenschaft: Er stiehlt.“

„Feo!“ rief die Tante entsetzt.



Der 177.

Der 177.

Der 177.

Der 177.

Der 177.

Der 177.

Der 177.

Der 177.

Der 177.

Der 177.

Der 177.

Der 177.

Der 177.

Feodora lachte. „Du brauchst nicht zu erschrecken, Tante. Doktor Wagners Leidenschaft scheint sich bloß auf Photographien zu erstrecken. Ich habe ihn trotz der von ihm angewandten Vorsicht auf frischer Tat ertappt. Daß er das älteste und unbedeutendste meiner Bilder gewahrt hat, könnte ich als Beweis nehmen, daß ihn meine jetzige Persönlichkeit enttäuscht hat. Sei es, ich werde diesen Kummer mit Würde zu tragen wissen.“

Viertes Kapitel.

Der Juni war ins Land gezogen. Warm schien die Sonne auf die Erde herab, und in dem kleinen, wohlgepflegten Garten, der sich an Frau Klaudias Wohnhaus angeschlossen, öffneten Hunderte von Rosen ihre Blüten dem strahlenden Licht. Feo brach diese Blüten achlos ab, ließ sie, wenn sie es nicht vorzog, sich ihr Haar damit zu schmücken, mittelstlos in ihrem Zimmer verborren, hatte aber für Wagner, der, von Tante Klaudia begünstigt, seine Besuche eifrig fortsetzte, nur selten eine übrig. Ein ironisches Lächeln war der Gruß, mit dem sie ihn stets empfing. „Tante begünstigt dich zwar, aber mach dir deshalb keine Hoffnungen,“ schien ihr Lächeln deutlich zu sagen.

Wagners Stolz empörte sich gegen die Demütigung, der er sich aussetzte, und doch kam er wieder. Er konnte nicht anders. Der Tag, an dem er Feo nicht sah, war für ihn ein verloren, und so ertrug er es auch, daß sein Versehen, ihre Seele aus dem Egoismus zu erwecken, der sie gefangen hielt, an ihrem Starrsinn hoffnungslos scheiterte. Die verweichlichte Erziehung, die Art, wie sie stets verwöhnt und in den Vordergrund gestellt worden war, hatten aus dem blondlockigen Kinde eine herrliche Dame gemacht. Feo hatte alle Pflichten gegen andere. Sie ging lebhaft in der Sorge für ihre eigene Person auf, ohne Rücksicht auf anderer Menschen Wohl und Wehe. Daß Tante Klaudia sie immer noch wie einen Prinzeßin behandelte, schien ihr natürlich. Sie selbst tat dagegen nichts, was ihre Dankbarkeit gegen ihre Beschützerin zum Ausdruck gebracht hätte. Wo zu auch? Tante Klaudia sah, daß Feo glücklich war, und mochte in dieser Laune ihren Lohn erlösen. Mehr hatte sie nie verlangt.

Doktor Wagners Vorträge über edle Weiblichkeit verachtete das junge Mädchen. Wenn es ihren Geschlechtsgeoffenen Vergnügen machte, sich zu Sklavinnen zu erniedrigen, gut! Sie selbst fühlte keinerlei Verurteilung in sich und dachte gar nicht daran, sich je im Leben mit so demütigenden Arbeiten, wie die häuslichkeit sie auferlegte, zu befassen.

Solche Auseinandersetzungen endigten gewöhnlich damit, daß der Doktor im Groll über die Unfähigkeit von ihr schied, mit der Feo ihn die Verachtung fühlen ließ, die sie für alles, was Mann hieß, empfand.

„Auf Wiedersehen!“ pflegte sie ihm nachzurufen und ihn dabei so höflich anzulächeln, als habe sie ihm die angenehmsten Dinge gesagt. Das reizte ihn mehr, als das härteste Wort von ihren Lippen, denn es zeigte ihm, daß sie über den Beweggrund seiner regen Besuche nicht im Zweifel war. Er wollte ihr das Gegenteil beweisen, indem er fern blieb; aber seine Sehnsucht war stärker als alle in der Erbitterung gefassten Vorsätze. So stand er auch heute wieder klopfenden Herzens an Frau Kornelius' Tür, wartend, daß ihm aufgetan würde, und wollte eben, da in den Zimmern alles still blieb und auch in der Küche niemand zu finden war, mit enttäuschter Miene wieder gehen, als ihm noch in letzter Minute ein Gedanke kam. Zu Hause mußte jemand sein, denn sonst hätte die Wohnung nicht offen gestanden. Also waren die Damen vielleicht im Garten, und das Mädchen plauderte, diese Gelegenheit benützend, mit einer Freundin aus der Nachbarschaft. Vielleicht war Feo allein im Garten. Das wäre ein lange ersehntes Glück für ihn gewesen. Es gab doch für sie beide so viele Dinge, die unter den beobachtenden Augen der Tante nicht oder doch nicht so, wie sie ihm auf der Junge lagen, gesagt werden konnten.

Vorsichtig schlich Wagner durch den kühlen Klur hinaus in den Garten. Der seine Sand

dämpfte den Klang seiner Schritte, und das Geräusch war nicht ganz dem, was man erwarten würde, wenn man einen Menschen in dem schattigen Fichtenrundel weilt. Tante, ganz leicht dringt er vor, teilt mit lautlosen Fingern die Zweige und steht plötzlich wie gebannt. Was er sieht, ist ein Mädchen. Feo liegt in der Hängematte und schläft. Das blonde Haar wölft aufgelöst von den Schultern herab. Um die Stirn ist ein Kränzlein weißer Rosen geschlungen und umgibt wie ein Diadem das zur Seite geneigte Haupt.

Wagners Blick hängt trunken an dem reizenden Bild. So wunderbar ist sie ihm noch nie erschienen, so unergreiflich schön und sehr inmitten dieses schweigenen Friedens. Wie die Wangen rosig im Schlaf erglühen, wie regelmäßig unter dem weißen Stoff die junge Brust, in der das Herz so kalt und schlaflos schlummert, sich hebt und senkt! Zu Feos Füßen liegen ein Buch und ein zierlicher Handspiegel. Sie mag sich wohl müde geschaut haben an ihrer eigenen Schönheit. Neugierig späht er nach dem Buch. Er wollte gar zu gern, was sie liest. Feo schläft fest, sie wird nicht merken, wenn er für einen Moment sich des Buches bemächtigt. Noch einen Schritt tut er vor und streckt dann die Hand aus nach dem Buch. Freudiger Schreck durchzuckt ihn. Sein Buch! Er hat es Feo unlangst gebracht und sie gebeten, es zu lesen, obwohl sein Inhalt einen schroffen Gegensatz zu ihren Ansichten bildet und sie es, nachdem sie einen Blick auf das Titelblatt geworfen, gähnend beiseitegelegt hatte. Nun liegt sie es dennoch! Seine Hand hebt, als er das Buch zurück an seinen Platz schiebt. Ein fast unmerkliches Schwanken der Hängematte, und Feos Augen öffnen sich. Jäh ermuntert betrachtet sie den Eindringling.

„Herr Doktor, Sie?“ Klang es nicht eben freundlich dem ertappten Sünder entgegen. „Sag Luitse Ihnen denn nicht gesagt, daß ich für niemand zu sprechen bin?“ Wagners Gesicht erglöhte über Feos Antlitz, während sie, eilig die Worte hervorbrachte.

„Verzeihung, Fräulein Feo! Luitse hätte es mir sicher gesagt, wenn ich sie überhaupt zu Gesicht bekommen hätte. Aber sie war nicht da, und so war ich unbedarft genug, ohne Anmeldung den Weg einzuschlagen, den ich so oft schon gegangen bin. Verzeihen Sie die Störung!“

„In der Tat, eine Störung, die Ihnen wirklich keine Ehre macht.“ Sie war nun vollständig ermuntert und zog ihre Rechte, auf die er sich herabbeugte, um seine Lippen darauf zu drücken, ärgertlich an sich. „Lassen Sie das, Sie verdienen keine solche Gunst.“

„Nochmals, Fräulein Feo, verzeihen Sie mir!“ Es lag etwas so Flehendes und dabei doch so Bestimmtes in seinen Worten, daß ihre Hand plötzlich willenslos still hielt.

Ein halb zorniges, halb verzehrtes Lächeln entfuhr ihr. Natürlich, erst lügend und dann den Zerkürstesten spielen! Das ist überhaupt alles, was ein Mann zu leisten imstande ist. Ich bin jedenfalls ernstlich böse auf Sie, Herr Doktor, denn ich muß gestehen, daß ich Ihnen eine solche Hinterlist nicht zugetraut hätte.“

„Nennen Sie es eine Fügung des Schicksals. War es meine Schuld, daß ich zu einer Zeit hierher geriet, den ich ob seiner Höflichkeit gern mit Jahren meines Lebens bezahlen würde?“

„Gut, aber Sie mußten doch auch wissen, was Ihre Pflicht war, nachdem Sie sich davon überzeugt hatten, daß ich in keiner Weise zum Empfang von Besuch bin.“

„Ich weiß, ich hätte fliehen sollen.“

„Sagen wir einfach fortgehen.“

„Das eben konnte ich nicht, es war unmöglich.“

„Wieso? Waren Sie in eine Fußangel geraten? Ich erinnere mich nicht, daß Tante je so gefährliche Dinge in ihrem Garten anbracht hätte.“

„Was mich festsetzte, war die Bewunderung für das Schöne, das sich so unverhofft meinen Blicken bot.“

Feo kräuselte spöttisch die Lippen. „Diese Bewunderung muß sehr stark gewesen sein, wenigstens hat sie meine Schlummerstätte in

so arges Schwanken versetzt, daß ich mit einem Schlag aus allen Träumen gerissen wurde.“

Der Doktor wurde rot. „Ich sehe schon, daß ich ohne offenes Verkenntnis nicht davon komme.“ Er deutete auf das mit braunem Umschlag verhäulte Buch. „Es drängte mich zu erfahren, welche Lektüre Sie bevorzugten, und da sah ich zu meiner Freude... darf ich?“ unterbrach er sich, nach einem der umherstehenden gestochenen Sessel langend.

„Bitte, nun Sie einmal da sind!“

„Also — ich sah zu meiner Freude, daß Sie sich trotz Ihres Widerwillens gegen nützliche Bücher endlich zur Lektüre dieses wirklich gediegenen Wertes aufgerafft haben. Darf ich fragen, welchen Eindruck es auf Sie gemacht hat?“

„Einen ungeheuren! Wie Sie sehen, bin ich darüber eingeschlafen.“

Wagner blickte sich auf die Lippen. „Ich war eher geneigt, die Ursache Ihrer Ermüdung diesem losenden Freunde zuzuschreiben,“ sagte er mit scharfer Ironie und deutete auf den Spiegel. „Ah! Wollen Sie mir vielleicht das Recht nehmen, mich selbst im Spiegel zu studieren, da ich mir doch gefallen lassen muß, daß alle, auch fremde Leute das tun? Haha, Sie werden amüsiert, Doktor. Ich mag nicht wissen, wie oft Sie Ihren Schnurrbart vor dem losenden Freunde“ bürsteten und kämmten, ehe Sie bei Ihren Patienten eintreten. Mir hat dieses harmlose Vergnügen jedenfalls einen Vorteil gebracht. Ich weiß jetzt wenigstens, in welcher Weise ich den bevorstehenden Offiziärsball besuchen werde.“

„Als Opheleia!“ rief er, mit einem Blick auf den Kranz weißer Rosen, der ihr Haar zierte. „Ich befürchte nur, daß, wenn Sie Ihr Geheimnis nicht besser bewahren, ein ganzer Schwarm dänischer Prinzen zu Ihren Füßen liegen wird.“

„Ohne doch einen einzigen Hamlet zu bergen.“

„Gefällt Ihnen Shakespeares tragischer Held?“

„Ja, er ist originell, und ich liebe das Originelle.“

Der Doktor lachte bitter. „Das Opfer, welches Sie einem Manne bringen würden, indem Sie ihn mit Ihrer Hand beglücken, scheint Ihnen ungeheuer groß zu sein.“

„Das ist es auch. Ich habe mir aus Ihrem interessanten Buch „Der Beruf der Frau“ aufs Geratewohl das Kapitel „Die Frau als Mutter und Gattin“ als Schlaftrunk ausgewählt und mich köstlich an der Aufzählung jener hundert Vorfälle ergötzt, denen so ein Musterweib sich unterwirft. Für den Gatten ist sie der Vizekanzler seiner Launen und für das, was ihm wider den Strich geht. Den Kindern soll sie von ihren Tugenden mitteilen, jedem das, was ihm am nötigsten ist, und dabei soll sie nie die Geduld verlieren, sondern in stiller Fröhslichkeit — haha — dahinsinken! Ihre ganze Individualität geht in dieser fortwährenden Aufopferung für Mann und Kinder verloren, und schließlich ist sie nichts mehr als das willenslose Instrument, auf dem jedes der Familienmitglieder nach Belieben spielt.“

„Um in Ihrem Sinne zu antworten, müßte ich mich auf Ihren Standpunkt stellen, und das kann ich nicht.“

„Sie blinzelt ihn belustigt an. „Ich begreife, daß es Ihnen ins Herz schneidet, mich mit so wenig Achtung von Ihrem Geschlecht reden zu hören. Vielleicht werde ich auch noch einmal anbetend und in Hochachtung erstehend vor dem „Herrlichkeiten von allen“ auf den Knien liegen, vorläufig aber habe ich meinen Zwinger noch nicht gefunden. Denn wissen Sie, es handelt sich für ein junges Mädchen, das in Gefahr ist, sich ernstlich zu verlieben, immer nur darum, die lächerliche Seite eines Mannes herauszubekommen, und sie ist dauernd geheilt.“

„Wollen Sie damit sagen, daß jeder Mann etwas Lächerliches an sich hat?“

„Sie nickte. „Jeder! Da fällt mir eben eine humorvolle Episode ein, die sich heute vor-mittag in Tantes Salon zugetragen hat. Wollen Sie sie hören?“

„Natürlich! Vorausgesetzt, daß ihre Tendenz für mich ebenso schmeichelhaft ist wie Ihre frühere Bemerkung.“

„Ohne Zweifel! Ich sitze also heute vor-mittag in meinem Zimmer, als das Mädchen kommt und mir den Besuch des Deutnants Kompe — ich habe Ihnen den Herrn, wenn ich nicht irre, einmal gezeigt — anmeldet. Da es mir kein Vergnügen macht, durch Besuche von Offizieren in die Verlegenheit zu werden, lasse ich ihn abweisen, aber er geht nicht. Wofür um ein paar Minuten bittet er, die Angelegenheit, die ihn zu mir führe, wäre von Wichtigkeit. Es handelt sich gewiß um eine Einladung, denke ich, und gestatte ihm gnädig, näher zu treten. Wirklich zieht er auch nach den üblichen Begrüßungsworten ein Kuvert aus der Tasche und gibt es mir. Ich öffne, und was fällt mir in die Hand? Eine Photographie von mir, die ich ihm gelegentlich eines für mich ausgeführten Ritterdienstes zum Dank geschenkt habe. Kopfschüttelnd und etwas unwillig frage ich: „Was soll ich denn damit?“

„Sie zurückernehmen,“ lautet die in einem so kläglich schallend auflachend mußte.

„Lachen Sie nicht,“ sagt er belebte. „Es ist mein voller Ernst. Seit ich Ihr Bild besitze, ist alle Ruhe von mir gewichen. Ich kann nichts denken, nichts arbeiten, ja, selbst das Recht zwingt eine unübersehbare Macht mich, aufzustehen und das Bild zu betrachten.“

„Aber warum verbrennen Sie denn das Unglücksding nicht einfach?“ frage ich, meiner Heiterkeit mühsam Jügel anlegend. Da springt er nervös aus dem Stuhl auf und sagt, daß verlegene Gesicht von mir abwendend, mit dumpfer Grabesstimme: „Diesen Rat habe ich mir mehr als einmal selber gegeben, aber jedesmal, wenn ich daran ging, meinen Rat-schluss auszuführen, sah mich das Bild so höflich lächelnd an, daß ich es nicht über mich gewann, es den Flammen zu überliefern. Was hätte es mir schließlich auch genützt? Ich hätte wahrheitsgemäß die Älche gesammelt und mit mir herumgetragen. So ist es besser, das Bild wandert zu seiner Herrin zurück. Nehmen Sie es wieder, ich bitte Sie, und verzeihen Sie, was in Ihren Augen als Unbarm gelten muß!“

(Fortsetzung folgt.)

Tagespruch

Wie Laub des Herbstes lag vermodern, Was in dir noch des Glaubens ist, Du hättest doppelt einzufordern, Das Lebensglück, weil du es bist.

Fontane.

Die Schwestern.

Humoreske von Gerhader.

(2. Fortsetzung.)

„Du bist dann fünfundsiebzig oder sechs- undzwanzig Jahre alt,“ fuhr Kurt, ohne von der Unterbrechung Notiz zu nehmen, ruhig fort, und hast wenigstens noch fünf bis sechs Jahre vor dir, ehe du nur vernünftigerweise ans Heiraten denken darfst. Hulda ist bis dahin dreißigjährige Jahre alt, und glaubst du, daß ihr an einem so hinausgeögerten Brautstande irgend etwas gelegen wäre?“

„Und wenn sie sechzig Jahre alt wäre,“ rief Alfred, dessen Augen in höchster Aufregung leuchteten, „so würde ich dieselbe heiße, brennende Liebe für sie fühlen wie jetzt!“

„Und hast du dich schon gegen sie erklärt?“ frug Kurt.

„Ich wagte es nicht,“ sagte Alfred schen, „wenn ich es auch hundertmal auf den Lippen hätte.“

„Also weicht du nicht einmal, ob sie dich wieder liebt?“

„Sind solche Gefühle nicht stets gegen-seitig?“

„Nicht daß ich wähle; und ihre Eltern kennst du ebensoviele!“

„Nein, aber ich habe Freunde genug in Dresden, um dort im Hause schon eine Einfüh-rung zu bekommen. Ihre Tante heißt von Lo-s-wall.“

Kurt schüttelte mit dem Kopfe. „Da bist alles Raten nichts,“ sagte er. „Du bist einmal

in den richtigen Liebestaumel, den blutjunge Leute sehr häufig für wahre Liebe halten, hin-eingefallen, und ich sehe ein, daß jetzt mit dir kein vernünftiges Wort zu reden ist. Dein Herz ist mit deinem Verstande vollständig durchge-gangen, und ich werde es dem alten Aeschylos, der Zeit, überlassen müssen, dich von allen dei-nen Holzwege wieder auf die breite Chaussee des wirklichen Lebens zu bringen.“

„Auf eine Chaussee willst du mich bringen, wo ich jetzt auf blumigen Waldpfaden und we-chem duftenden Moos wandere?“

„Das letztere ist ein Irrtum,“ bemerkte Kurt. „Mooß duftet gar nicht, bekommt weit eher einen fauligen Geruch.“

„Ich habe Ursache,“ sagte dieser, „denn du hast mich mit deinem Liebeswahnsinn heute um einen starken Hirsch gebracht und, das Schlimmste dabei, nicht einmal eine Ahnung davon, was das heißen will. Aber wann wirst du abreifen?“

„Morgen früh wollte ich mit der nämlichen Post fort, in der sie heute abgefahren ist. Wie lange bist du aber schon hier?“

„Seit vier Tagen.“

„Das ist merkwürdig, daß wir uns da nicht früher begegnet sind; ich bin schon eine ganze Woche hier und nicht aus dem Dorfe oder sei-ner allernächsten Umgebung herausgekommen.“

„Du hast du also gleich den Grund, ich wohne bei dem alten Oberförster dort oben auf der Höhe, und habe nicht allein den Wald nicht verlassen, sondern bin auch jedesmal geflüchtet, wenn ich lichte Kleider durch die Büsche schim-mern sah. Der liebe Gott bewahre einen vor allen Spaziergängern, wenn man pirischen geht!“

„Du hast keinen Sinn für das Schöne.“

„Nicht!“ rief Kurt begeistert aus, und seine Augen blitzten. „Du solltest nur einmal das Glück haben, einen edlen Hirsch aus dem Walde treten zu sehen, wenn er den prächtigen Kopf hebt, hinausfährt, und dann laut schreiend den Begier nach Kämpfe herausfordert. Alfred, wenn dir dabei das Herz nicht aufginge, daß du laut aufjubeln müdest vor lauter Glück und Seligkeit, dann hast du kein Herz. Das ist schön, das ich erhaschen, und dazu noch der herrliche grüne Wald, die lautlos bellende Stille umher.“

„In die der Hirsch hineinreißt?“ be-merkte Alfred trocken.

Kurt sah ihn einen Moment rasch und wie unwillig an; plötzlich brach er in Lachen aus und rief:

„Du hast wahrhaftig recht, Alfred. Wir haben beide unsere verschiedenen Ansichten von Leben, Neigungen und Lebenshappen, und es würde mir so schwer werden, dich, wie dir, mich zu überzeugen, daß du oder ich im Irrtum wären. Also du gehst nach Dresden?“

„Ja, direkt, ich habe dreißigjährigen Ur-laub erhalten, um meine etwas angegriffene Gesundheit zu restaurieren, und kann den nicht besser anwenden.“

„Gut, dann bleiben wir wenigstens heute zusammen. Ich bin durstig geworden, und vor uns, im goldenen Hirsch, finden wir ein vor-zügliches Glas wahrlich Bier.“

„Bier?“ sagte Alfred mit einem wegwer-fenden Gesichtsausdruck, „gemeines Bier jetzt! — ich möchte Champagner trinken.“

„Du würdest hier einen schönen Stoff be-kommen,“ lachte Kurt, indem er des Freundes Arm wieder nahm. „Nein, Kamerad, trink' du Bier, denn das ist dir auch am zuträglichsten. Champagner steigt dir nur noch mehr in den Kopf, und du brauchst vor allen Dingen etwas bides, ruhiges Blut.“

Und die beiden jungen Leute schritten, von jetzt an nur über gleichgültige Dinge plau-dernd, die Straße hinab, dem nicht mehr fernen Dorfe zu.

2. Die Schwestern.

In Dresden-Neustadt, in einer reizenden Villa der so hübsch angelegten Königsbrüder Straße, wohnte der alte pensionierte Forst-meister von Ranthorst mit seiner Familie: sei-ner verwitweten Tochter und seinen zwei Enkelinnen.

Der alte Herr — er war schon hoch in die

stetzig — führte ein ganz amüsiertes Leben, denn selber mit geistlichen Gütern beglückt, so daß er nicht auf jeztlich geringe Pension angewiesen blieb, lebte er einen Teil des Som-mers gewöhnlich in der Schweiz und kehrte erst im August nach der Residenz zurück, wo er noch mit der alten Leidenschaft die Jagden frequen-tierte und selbst oft auf der doch ziemlich er-müdenden Jägerjagd drei, vier Stunden drauhen in den Feldern umherlief.

Außerdem war er auch, wie er es stets ge-wesen, sehr geselliger Natur. Er liebte Gesell-schaft, sah auch mit größter Freude Gäste bei sich, und abends, behauptete er, dürfe man nicht zu Bett gehen, ohne seine Partie Whist gespielt zu haben. Ein jovialer Kamerad, aber dabei ein tüchtiger, praktischer Mann, war er deshalb auch in seinen Kreisen allbeliebt und wurde, wenn er in frühlichen Zirkeln sogar noch manchmal ein Tänzerchen wagte, den jungen bla-sierten Leuten oft das Muster aufgestellt.

Sein Haus bot übrigens eben durch seine beiden hübschen Enkelinnen, Hulda und Paula, noch einen ganz besonderen Reiz, denn etwas Lieblicheres als diese beiden Zwilling-schwwestern konnte es auf der Welt nicht geben. Dabei war der heitere Charakter ihres Groß-vaters auf sie übergegangen, und das sang und trillerte und lachte den ganzen Tag im Hause, sowie sie nur eben beieinander waren.

Und heute schien ein ganz besonderer Fest-tag in der kleinen freundlichen Villa, denn Hulda war von ihrer etwas eintönigen Kran-kenfahrt mit der alten, von jeder ein wenig mürrischen Tante, die sie in ihrer eigenen Woh-nung zuerst richtig abgeliefert, wieder zurück-gekehrt, und die beiden jungen Wesen konnten nun gar nicht genug Zeit finden, sich mit ein-an-der auszuplaudern und von hüben und drü-ben zu erzählen. Es ließ sich nämlich denken, daß „Großpapa“ sein lange und schmerzlich ver-mißtes Enkelkind nun auch wieder voll genießen wollte. Gegen „Großpapa“ konnte Hulda aber — so herzlich lieb sie ihn hatte — doch nicht so bon der Leber weg reden, wie mit der Schwes-ter. Es gab da eine Menge von Dingen, die für die beide natürlich vom allerhöchsten Inter-esse waren, die aber den alten Herrn nicht im entferntesten interessierten konnten, oder über die er auch am Ende gar in seiner wirklich oft recht drastischen Weise gelacht hätte. Kein Wunder denn, daß sich die Schwestern danach sehnten, einmal eine Stunde vollkommen unge-stört zu sein; aber die fand sich nicht eher, als bis sie endlich dem Großvater und der Mutter gute Nacht gesagt und nun in ihrem lauschigen kleinen Stübchen, das neben ihrem eigenen Schlafzimmer lag, zusammen auf dem Sofa saßen und Hand in Hand und Auge in Auge ihre Herzen gegeneinander ausschütteten durften.

„Ach, Hulda,“ sagte Paula, wie ihr die Schwester von der reizenden Gegen, dem schön-sten prächtigen Walde und den wunderbaren Fernsichten erzählt hatte und dann noch hinzu-setzte, was sie für köstliche Forellen gegessen und was für delikate Milch sie getrunken — „manchmal habe ich dich wirklich beneidet, wenn du mir so in deinen Briefen jene himmlischen Berge schildertest — aber wenn ich mir dann auch wieder die langweiligen Morgen- und Abendstunden dachte, die du gestungen warst, allein mit der guten Tante zu verleben, und wenn wir junges Volk dann hier so fröhlich beisammen waren und miteinander sangen und lachten, dann tatest du mir auch wieder leid, und ich hätte dich gern einmal auch acht Tage ablösen mögen.“

„Ach, mein liebes Kind,“ sagte Hulda mit einem schelmischen Blick auf die Schwester, in-dem sie sich würdevoll emporrichtete und sogar mit einem gewissen Stolz, aber doch immer scherzhaften Selbstgefühl fortfuhr, „so sehr ver-laffen sind wir doch auch nicht gewesen. Junge Leute fanden sich da verschiedne, und ob ich leer ausgegangen, magst du dir selber beamt-worten, wenn ich dir sage, daß ich sogar per-sönlich einen eigenen Courtmacher gehabt habe.“

„Du?“ rief Paula im äußersten Erstaunen, und es gab in dem Moment vielleicht kein rei-zenderes Bild auf der ganzen Welt, als diese beiden hübschen Mädchen, die blonden Locken gelöst, die Augen blinzend, das heitere, unschuldige Lächeln auf den lieben Zügen, da-bei einander stehend und wie ein

bei einander stehend und wie ein

bei einander stehend und wie ein

bei einander stehend und wie ein

bei einander stehend und wie ein

bei einander stehend und wie ein

bei einander stehend und wie ein

bei einander stehend und wie ein

bei einander stehend und wie ein

bei einander stehend und wie ein

bei einander stehend und wie ein

bei einander stehend und wie ein

bei einander stehend und wie ein